Kleine Mitteilungen.

Es gibt keine Pfropfbastarde.

Im Jahre 1896 (Mitteil. der DDG., V, S. 44) hatte ich das Resultat meiner langjährigen und eingehenden Beobachtungen an den sog. Pfropfbastarden veröffentlicht. Da diese interessante Frage, jetzt nach 15 Jahren endgültig in meinem Sinne entschieden ist,[1]) halte ich es für angebracht, meine damaligen Ausführungen hier an dieser Stelle nochmals abzudrucken, um so mehr, als über 2000 der heutigen Mitglieder der DDG. jenen alten Jahrgang nicht besitzen werden. Ich schrieb damals:

In sog. Sportzweigen werden Variationen weniger häufig erkannt werden, als schon in Sämlingen. Sportzweige können an jedem Teil der Pflanze auftreten, ich habe sie im Wipfel, an Seitenzweigen, direkt aus dem Stamm und als Wurzelausschlag gefunden. Auf variierenden Stockausschlag komme ich sogleich zurück. Zwar nicht bei allen gefleckten Gehölzen, aber bei einer großen Anzahl derselben, besonders solcher, die an Jugendtrieben eine grüne oder rote Rindenfarbe besitzen, ist die Panachierung schon an letzterer zu erkennen. Je nach der Farbe der Blattflecken liegen neben normal gefärbten Zellenreihen weißliche oder gelbliche; ist die Rinde rot, so erscheinen die Rindenstreifen in hellerem Rot. Bei großfleckigen Formen fallen sie am meisten ins Auge, indem sie dann, da die Flecken ihnen entsprechen, am breitesten sind. Diese variierten Streifen laufen nicht die ganze Trieblänge entlang, sondern treten an gewissen Stellen auf, um früher oder später auf kürzere oder längere Strecken wieder in der Rinde zu verschwinden, beides meist an den Blattknoten. Liegt das Blatt ganz über einem hellen Streifen, so wird es völlig chlorophyllos, liegt es nur teilweise darüber, so wird die Fläche der farblosen Blattflecken im Verhältnis stehen zur Größe des von dem Blattstiele bedeckten hellen Streifenteils; liegt es ganz neben den hellen Streifen über einem normal gefärbten Rindenteil, so wird es auch normal einfarbig grün. Nach dem soeben geschilderten Vorgange liegt die Schlußfolgerung sehr nahe, daß, wenn z. B. in der Krone eines Baumes plötzlich ein Sportzweig erscheint, er durch eine in Holz oder Rinde dahin führende, die betreffende abweichende Eigenschaft mit sich bringende Zellenreihe entstanden ist, welche an dieser Stelle zum ersten Male eine Knospe berührte und in ihr vorläufig bis zur Entwicklung eines Triebes endete. Ob der Anfang dieser Zellenreihe innerhalb der Pflanze spontan entsteht, oder ob sie vom Samenkorn an in der Pflanze begründet ist, dürfte eine weitere Frage sein; meine diesbezüglichen Versuche lassen mich das letztere annehmen. Hier einige Beispiele: Eine Pappel, die in der Krone nur einen einzelnen gelbbunten Sportzweig hatte, wurde ziemlich dicht über dem Boden abgeschnitten. Da nun die Rinde älterer Pappeln kranzartig um den Stumpf äußerst dicht Triebe auszuschicken pflegt, so muß fast jeder einzelne Punkt der Rinde gewissermaßen die Probe auf seine Artbeständigkeit machen, was bei normalem Wuchs mit spärlicher Zweigaussendung nicht möglich ist. Die betreffende Pappel aber machte wirklich unten einen gelbbunten Trieb und zwar auf derselben Seite, an der sich oben die Variation befunden hatte. — Ferner habe ich eine, durch wiederholtes Umpflanzen leider noch kleine Negundo-Pflanze aus Samen gezogen, welche hart über der Wurzel einen stark weißbunten Zweig besitzt, weiter hinauf nur normal grün ist. Um den weißen Trieb

[1]) Dr. *H. Winkler*, Über Propfbastarde und pflanzliche Chimären. Ber. d. bot. Ges. 1907.
Dr. *E. Baur*, Das Wesen und die Erblichkeitsverhältnisse der Varietates albo-marginatae von Pelargonium zonale. Zeitschrift für indukt. Abst. u. Vererb.-Lehre 1909.
Dr. *H. Winkler*, Das Wesen der Pfropfbastarde. Ber. d. bot. Ges. 1910.

vielleicht in der Mitte zur Entwicklung zu bringen, stutzte ich die Pflanze etwa einen Fuß hoch; an der verletzten Stelle erschien wieder, und zwar auf derselben Seite, ein weißbunter Trieb. — Die Weide variiert niemals in Bunt, abgesehen von einer einzigen caprea-Form. Man bemerkt daher auch weder in Schnittweidenkulturen noch an Kropfweiden trotz der so überaus häufigen Verletzungen jemals einen variierenden Trieb. Diese Beispiele mögen für heute genügen. — Ich kann hiernach die sog. Rückschläge ebenfalls nur als Sportzweige ansehen, die an den variierten Pflanzen naturgemäß deshalb viel häufiger vorkommen, weil letztere doch meist aus von normalen Pflanzen stammendem Samen entstanden sind, in welchem daher eher neben den variierenden Zellen eine vereinzelte normale wieder mit enthalten war als in normalem Samen überhaupt eine variierende.

Das angeführte Vorkommen gelber Blüten an Laburnum Adami dürfte hiernach auch nichts weiter, als ein solcher Rückschlag mit eben dieser Ursache sein.

Von einer Rückwirkung des Edelreises auf die Unterlage habe ich in meiner eigenen Praxis bis jetzt auch nicht einen einzigen Beweis gefunden. Zunächst habe ich schon erwähnt, daß starke Verletzungen das Erscheinen von buntblättrigen Trieben begünstigen, sobald Anlage dazu in der Pflanze vorhanden war. Da nun diese Vorbedingung beim Pfropfen erfüllt wird, indem die Unterlage doch eine starke Verletzung erleidet, so scheinen mir die Eigenschaften des aufgesetzten Edelreises völlig gleichgültig für die Neubildung zu sein. Bei den von Herrn *Beißner* angeführten Beispielen trieben Ptelea und Broussonetia meines Erachtens eben zufällig bunt aus, weil die Stämme verletzt wurden und nicht, weil die noch obendrein ausgegangenen Reiser buntblätterig waren. Lägen wirklich durch Saftmischung entstandene Zwischenformen vor, so ist eine weißbunte Buche doch nicht, wie angegeben, die Zwischenform zur Blutbuche! Betreffs des Acer laetum und des Ligustrum ist zu bemerken, daß zurückgeschnittene Stümpfe natürlich mit ganz außergewöhnlicher Üppigkeit austreiben, welche rote Frühjahrsfärbung, Größe der Blätter, Tiefe der Blatteinschnitte usw. viel energischer zeigt, als der normale Wuchs; wir haben es also dann nicht mit gleichwertigen Blättern zu tun. Daß Acer Negundo californicum auf crispum veredelt, den bläulichen Reif verlor, kann schon deshalb nicht in Saftmischung seinen Grund gehabt haben, da ja beide Formen stark bereift sind. Sollte der von *Rodigast* gemeldete zweite Crataegus-Trieb unterhalb der Veredelungsstelle nicht einem vergessenen Veredlungsauge entstammen, das ein Jahr nicht ausgetrieben und daher in der Rinde eingewachsen war? Mir sind zwei ganz ähnliche Fälle vorgekommen, wo unter der Veredelung eine ganz andere Varietät austrieb, die erst durch den Nachweis Erklärung fand, daß die Unterlage einem anderen, einst mit dieser Varietät veredelten Quartier entnommen war. Ich zweifle überhaupt an einer Saftmischung und daraus hervorgehenden Zwischenformen. Bestände sie, so könnten sich die Veredelungen eines Quartiers nie völlig gleichen, da ja jede der aus Samen gezogenen Unterlagen gewissermaßen eine andere Phyiognomie besitzt. Nehmen wir einmal den im Frühjahrstriebe bei Sämlingen verschiedener Mutterpflanzen so außerordentlich farblich variierenden Pseudo-Platanus; wäre eine Saftmischung möglich, so wäre keine einzige Varietät mehr in der Veredlung konstant; es müßte dann z. B. bei Veredlungen der Form bicolor der Frühjahrstrieb vom Hellgelb bis zum Dunkelrosa des Leopoldi variieren; er tut es jedoch nicht, er bleibt dem eingesetzten Zellenhaufen der Knospe treu, also scheint mir die Eigenart der Form abhängig zu sein von den Eigenschaften der Zelle und nicht von denen des Saftes.

Diese auf zahlreiche eigene Experimente an lebend Pflanzen fußende Darlegungen erregten damals, vor 15 Jahren bei vielen Botanikern und Praktikern

besonders lebhaften Widerspruch, der eine interessante Korrespondenz zeitigte, die mir noch vorliegt. In den letzten Jahren nun haben sich namhafte Gelehrte wieder eingehend mit den sogenannten Pfropfbastarden beschäftigt, haben neue solche künstlich hervorgerufen, haben sie ebenso wie die älteren bekannten eingehend untersucht, und sind schließlich zu genau demselben Resultat gelangt, wie der Schreiber dieser Zeilen. Es hat sich gezeigt, daß diese scheinbaren Pfropfbastarde keine Individuen mit ineinander verschmolzenen Eigenschaften zweier anderer (Reis und Unterlage) sind, sondern daß es sich um zwei eng ineinander verwachsene, durch die Veredlung künstlich zur Verwachsung gebrachte, voneinander verschiedene Pflanzen handelt, deren beiderseitigen Zellen durch dieses nebeneinander hergehen nichts von ihrer Eigenart verloren haben. Solche Gebilde werden nicht »Bastarde« sondern »Chimären« genannt.

Jede der beiden verschiedenen Artzellen wächst, ihre Eigenart völlig erhaltend, in den betreffenden Pflanzen weiter, sei es, wie ich vorstehend 1896 zeigte, als Zellenreihe oder Zellenstreifen, sei es, wie man jetzt gefunden hat, als völlig getrennter Pflanzenteil, sei es, daß die einen Artzellen die anderen mantelförmig umgeben. Letzteres ist z. B. bei dem bekannten und vielgenannten Cytisus Adami der Fall, er ist eine »Periklinalchimäre«, deren Kern der gelbblühende Goldregen ist, mit einschichtiger Haut des rot blühenden Cytisus purpureus. Mit den bekannten Crataegomespilus Bastarden verhält es sich ganz ebenso.

Bei diesem engen Neben- oder Umeinanderliegen und Weiterwachsen der Zellen beider Arten liegen diese fast immer auch in den kleinsten Teilen der Pflanze beide nebeneinander und wirken daher beide auf Form und Farbe ein, so daß die betroffenen Pflanzenteile in diesen Eigenschaften zwischen Form und Farbe von Reis und Unterlage stehen, und zwar, je nach dem größeren oder geringeren Überwiegen der einen Artzellen mehr nach diesem oder nach dem anderen hinneigend. Daß es sich um keine einheitlichen, neuartigen Pflanzen bei »Pfropfhybriden« handelt beweist auch schon der Umstand, daß die aus ihrem Samen erwachsenen Sämlinge immer nur die eine oder andere der beiden Stammarten völlig rein und unvermischt wiedergeben.

Hiernach kann man sich auch die nicht allzu seltenen sogenannten »Rückschläge« veredelter Varietäten zur typischen Pflanze erklären. Diese »rückschlagenden« Triebe sind eben aus Knospen erwachsen, die zufällig nur typische Zellen enthielten, die bis dahin in den Pflanzen versteckt neben den variierenden Zellen herliefen, die den Hauptbestandteil der Pflanze bildeten.

Ich kann diesen kurzen Hinweis auf diese so interessanten neueren Forschungen in demselben Sinne schließen wie 1896: Es gibt keine Säftevermischungen durch gegenseitige Beeinflussung von Veredlungsmaterial und Unterlage; die Eigenschaften der einmal vorhandenen Zelle bleiben völlig unverändert auch in den von ihr produzierten Tochterzellen; »Pfropfbastarde« in dem Sinne, was man unter einem »Bastard« versteht, gibt es nicht,

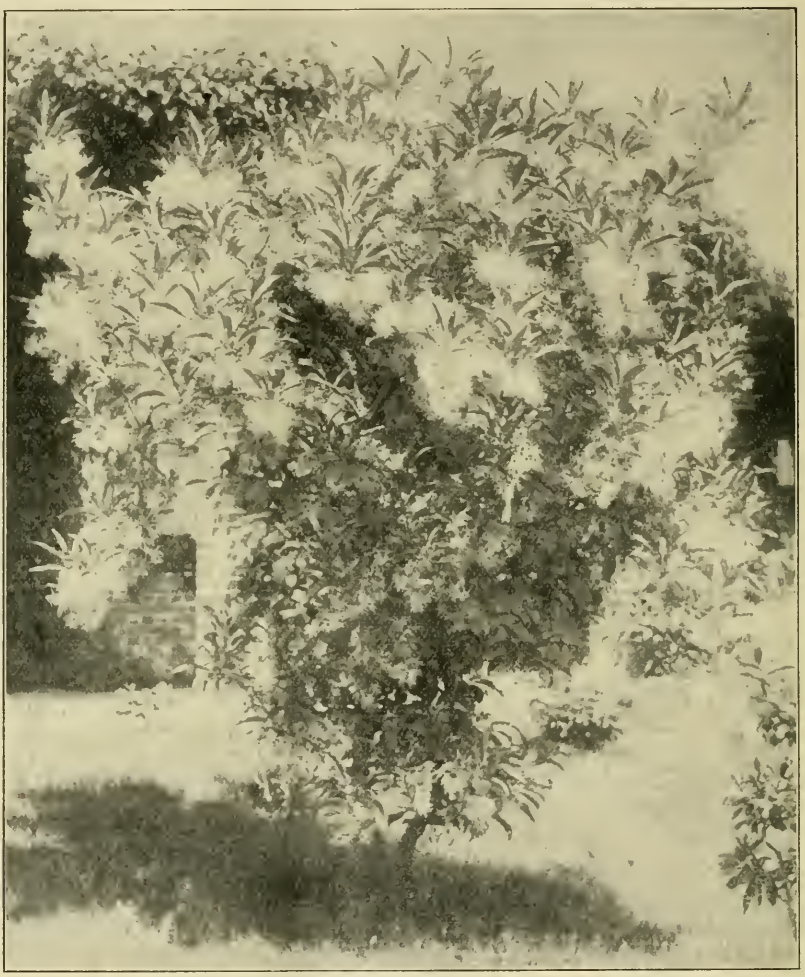
Wendisch-Wilmersdorf. *F. Graf von Schwerin.*

Kernlose Äpfel.

Malus dioica Lois., (Pirus apetala Münchh.). Ich habe selten etwas merkwürdigeres gesehen, als das, was mir vor einigen Jahren in einem hiesigen total eingebauten und verwahrlosten Garten gezeigt wurde: ein Krüppel von Apfelbaum mit Hunderten von — nun, sagen wir: Blüten! Es waren aber keine Blüten, sondern Bündel von 12—15 Stempeln. Keine Staubgefäße, also scheinbar ausgesprochen weiblichen Geschlechts und keine Blumenblätter. Jungfernfrüchtigkeit der Obstbäume, ist wiederholt auch andernorts beobachtet worden; auch bei der beschriebenen Pflanze scheint sie vorzuliegen, denn ein Apfelbaum mit normalen Staubgefäßen war

nicht in der Nähe und die Äpfel waren fast kugelrund, von 5—8 cm Durchmesser, und meist samenlos; es waren aber auch Äpfel mit gut ausgebildeten Samen darunter.

Der Baum ist längst abgehauen, aber ich hatte noch zu rechter Zeit einige Reiser von ihm gerettet und besitze jetzt einige dreijährige Pyramiden von ihm. Auch setzte ich ein Reis in eine edle Pyramide, die in diesem Jahre 2 Blütchen ganz wie die Mutterpflanze brachte; leider setzten sie nicht an.



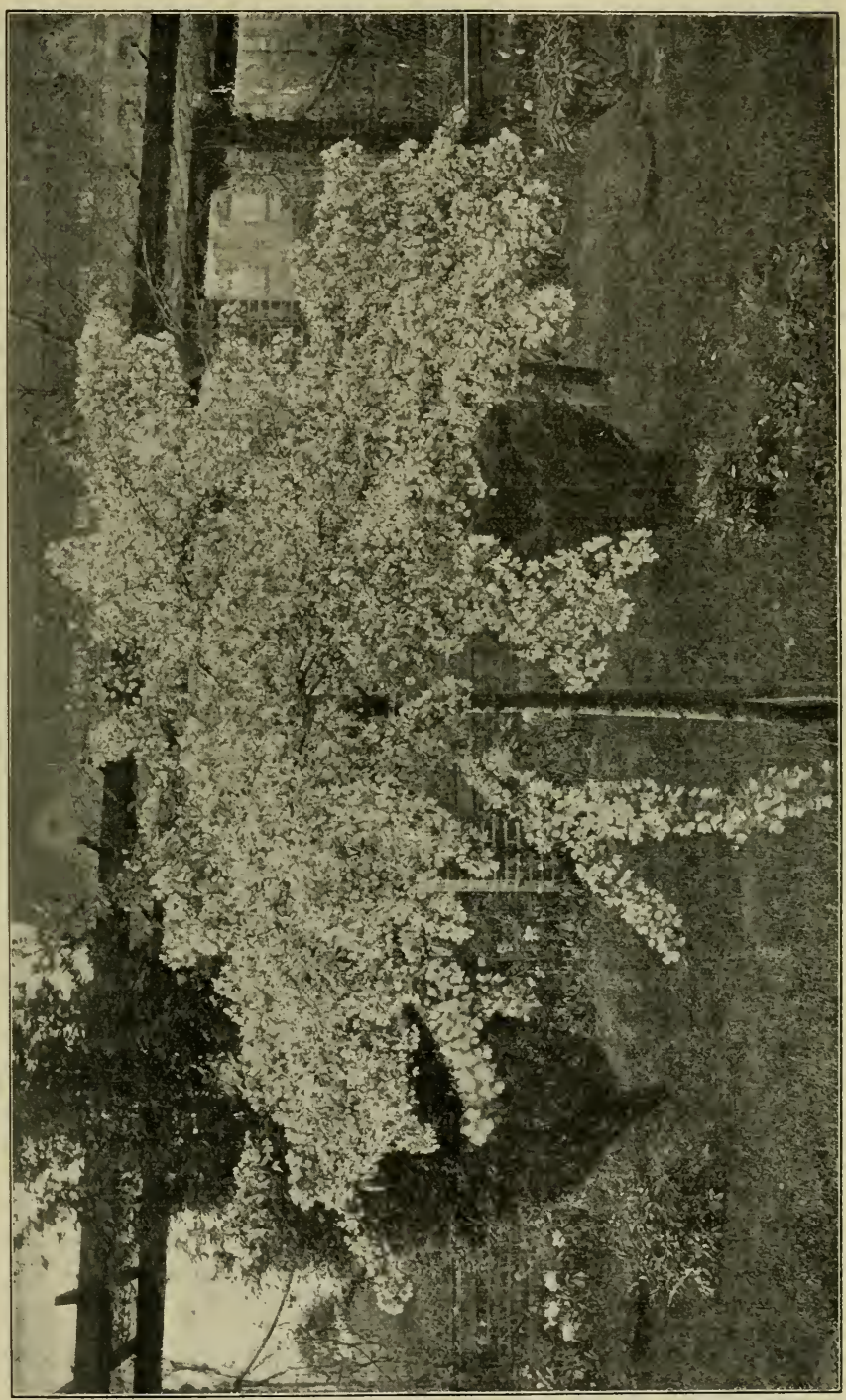
Chionanthus virginica. (Gärtnerlehranstalt Dahlem.)

Ich habe den Sachverhalt untersucht, dieser »kernlose« Apfel ist nichts Neues, wenn er auch manchmal als etwas ganz Besonderes von den Baumschulen angeboten wird. *Koehne*, *Dippel* und neuerdings *Schneider* führen ihn in ihren Dendrologien unter den eingangs angegebenen Namen. Er ist keine Schönheit, aber doch höchst interessant, und deshalb wollte ich die Dendrologen hierauf aufmerksam machen.

Königsberg i. Pr. *Kaeber.*

Chionanthus virginica L. und **Malus floribunda** Sieb.

Zwei hervorragende Blütensträucher, die in unseren Gärten volle Beachtung finden sollten (mit 2 Abb.).



Malus floribunda. (Gärtnerlehranstalt Dahlem.)

Bei der Verlegung der Königlichen Gärtnerlehranstalt vom Wildpark nach Dahlem bei Berlin, Oktober 1903, nahm ich sie als kleine Pflänzchen mit, und es haben sich diese auf hiesigem sandigen Lehmboden vorzüglich entwickelt und sich jedes Jahr als überaus dankbare Blüher erwiesen. Besonders in kleineren Anlagen sollten ihnen Ehrenplätze eingeräumt werden.

Es empfiehlt sich, Chionanthus virginica, um reiches Blühen herbeizuführen, auf ein- bis zweijährige Sämlinge von Fraxinus Ornus im Frühjahr unter Glas zu veredeln. Reiser müssen von Mutterpflanzen genommen werden, die sich durch Blütenwilligkeit auszeichnen, ein Umstand, der bei Veredelung nicht allein der Frucht- sondern auch der Blütensträucher vollste Beachtung finden muß.

Malus floribunda zeichnet sich ferner durch seine, überaus zahlreich erscheinenden Zierfrüchte aus.

Berlin-Dahlem. *Th. Echtermeyer.*

Polygonum baldschuanicum Reg.

Dieses zierliche Schlinggewächs gedeiht an einer Südwand des Gebäudes der Wiener Hochschule für Bodenkultur vortrefflich und hat bisher alljährlich zweimal geblüht, zunächst Ende Mai und dann wieder von Ende August bis in den September. In diesem Jahre ist der Herbstflor besonders schön und reich. Zeigt die Art allenthalben dieses Verhalten?

Wien. *K. Wilhelm.*

Azalea Hinodegiri (mit Abb.).

Beiliegende Abbildung, die eine kleine Gruppe blühender Azalea Hinodegiri darstellt, gestatte ich mir, der DDG. zu überreichen. Diese drei Pflanzen wurden im Frühjahr 1910 als vier- bis fünfjährige Pflanzen mit Knospen besetzt erworben. Sie blühten im vorigen Jahre sehr schön und hatten trotz des Umpflanzens, für dieses Jahr wieder reichlich Knospen angesetzt, was die Abbildung am besten veranschaulicht. Die Blütezeit fällt in den Mai und trotz großer Trockenheit und Hitze haben diese Pflanzen mit ihrer schönen leuchtendroten Farbe einige Wochen das Auge erfreut. Den Winter haben sie gut überstanden und hielten sich bei —6° R. wintergrün, größere Kälte wäre also auf Härte noch erst zu erproben. Im vorigen Frühjahr hiervon gemachten Stecklinge wuchsen sehr schön an und erzeugten auch in diesem Frühjahr einige Blütenknospen. Ein Beispiel wie dankbar blühend diese Sorte ist.

In einer größeren Gruppe vereinigt muß diese Azalea Hinodegiri geradezu entzückend aussehen.

Diese wenigen Worte hierüber sollten ein Ansporn sein, die schöne Japanerin in gleich günstigen Klimaten anzupflanzen.

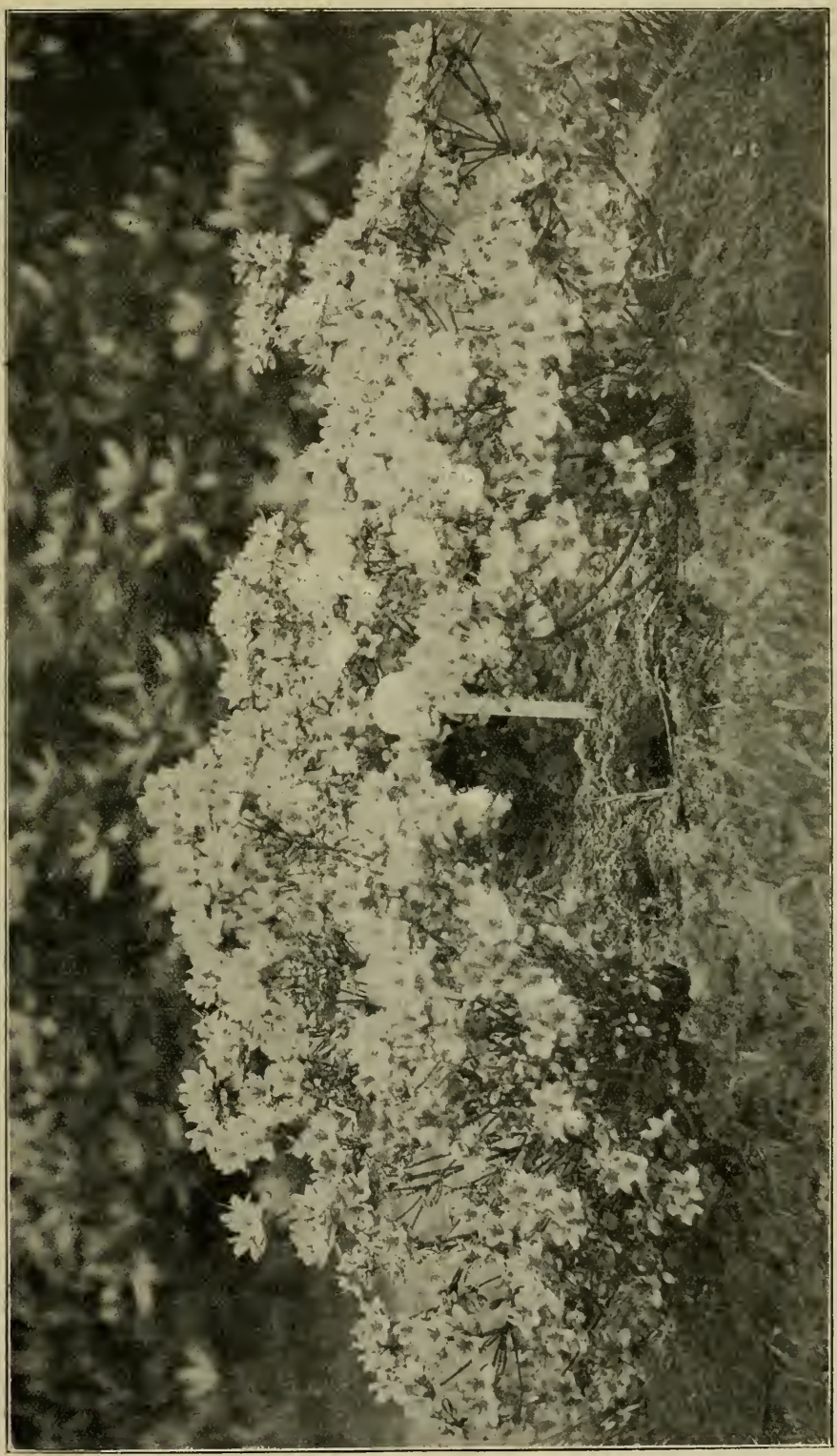
Über Azalea Yodogawa, wovon hier ebenfalls drei Pflanzen angepflanzt sind, werde ich im nächsten Jahre berichten und vielleicht auch eine Photographie in der Blüte übersenden können. Auch diese Azalea wächst hier sehr gut, jedoch wirft sie im Winter das Laub ab, wie auch die Blüte eine andere ist, sowohl was Farbe wie auch Form betrifft. Die Farbe könnte man als lilarosa bezeichnen.

Azalea Hinodegiri erinnert in Blatt und Blüte an Azalea indica und Azalea Yodogawa erinnert im Blatt an Azalea mollis, jedoch die Blüten sind ganz anders als bei anderen Azaleen.

Lütetsburg (Ostfriesl.). Obergärtner *Franke.*

Wistaria (Glycine) kalksuchend oder kalkfliehend?

Seite 242 der »Mitteil. d. DDG.« 1910 steht bei Besprechung der Kultur der Glycinen: »Oft wird über schlechtes Gedeihen, vor allem über Gelblichwerden dieser unserer schönsten Schlingpflanze geklagt, was in den allermeisten Fällen auf Kalkmangel zurückzuführen ist.«



Azalea Hinodegiri im Blumengarten zu Lütetsburg in Ostfriesland.

Ich bewohne das ziemlich kalkreiche Juragebirge; die Glycine verwende ich viel als Zierde an Gebäuden und an Bäumen und muß sehr oft das Gelblichwerden derselben konstatieren. Dieses schlechte Gedeihen schrieb ich nun dem starken Kalkgehalt des Bodens zu und wurde in meiner Idee bekräftigt beim Lesen folgender Anmerkungen in französischen Schriften. Im Catalogue général der Pépinières du Val d'Aulnay, Firma Croux et fils, Chatenay bei Paris 1909/10, steht auf S. 143 bei Wistaria »Les glycines redoutent les terrains calcaires«. Die gleiche Bemerkung las ich kürzlich auch im Buch »La pépinière« von *Charles Baltet.* Nach Ihren Beobachtungen und den meinigen, die sich mit denjenigen decken, welche in Frankreich von Baumschulbesitzern gemacht worden sind, müßte man schließen, daß das Gelblichwerden und daherige Nichtgedeihen der Glycinen dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Kalk im Boden nicht zugeschrieben werden kann. Ich nehme mir vor, die Sache gelegentlich noch weiter zu verfolgen.

Solothurn (Schweiz). *Emil Wyss.*

Clematis Jackmanii (vergl. Mitteil. d. DDG. 1910, S. 274).

In den letzten Jahrgängen des Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau, Frankfurt a. O., ist wiederholt einwandfrei festgestellt, daß Clematis Jackmanii abstirbt, wenn die Sonne direkt auf den Boden brennt in dem sie wurzelt und daß sie unbedingt Wurzelbeschattung verlangt.

Friedberg. *Reimann.*

Yucca karlsruhensis Graebener (Y. angustifolia ♂ Pursh. × Y. filamentosa ♀ L.).

Öfter ist dieses schönen Yucca-Bastardes in den Mitteil. d. DDG. gedacht worden, 1905 S. 196 wurde eine genaue Beschreibung gegeben und 1908 S. 197 teilte der Autor mit, daß seine schöne Pflanze in St. Petersburg den Winter, im freien, unter leichter Decke von Tannenreisig, bei 29° R., ohne Schaden zu nehmen, überdauerte.

Die Pflanze, die der botanische Garten in Bonn Herrn *Graebener* verdankt, hat sich zu einem Prachtexemplar von besonderer Üppigkeit entwickelt, wo auch wieder ein Bastard ersten Grades auffällig in die Erscheinung tritt.

Die Pflanze blüht alljährlich überreich, steht in allen ihren Organen ganz in der Mitte zwischen Vater und Mutter und hat, nach künstlicher Befruchtung, in diesem Sommer vier Früchte ausgebildet, die auch keimfähige Samen lieferten.

Diese Prachtpflanze kann also Gartenfreunden nicht oft und nicht warm genug zur Anpflanzung empfohlen werden.

In gutem, nahrhaftem Boden, auf sonnigem Stand frei auf Rasen, truppweise oder mit anderen winterharten Yucca vereint, wird sie jedem Garten zur größten Zierde gereichen.

L. Beißner.

Sorbus domestica L.

Nach Angaben meines Sohnes Dr. *H. Beißner*, Arzt in Wörrstadt (Rheinhessen), steht in der nahegelegenen Gemarkung Eichloch ein Speierling Sorbus domestica L. der, vor etwa 65—68 Jahren gepflanzt, jetzt eine Höhe von 12 m hat, in 1 m Höhe gemessen beträgt der Stammumfang 1,80 m, bei 2 m Höhe beginnt die Krone, die einen Durchmesser von 13 m hat.

Der Baum trägt im Durchschnitt 6—10 Ztr. Früchte, die mit 9—11 M den Zentner bezahlt wurden. Der Jahresertrag wäre demnach etwa 50—80 M im Mittel.

Der Baum ist noch völlig gesund und üppig im Laub und Wuchs.

Ein anderer Baum in der Nähe bei Wallertheim ist nicht so alt, aber etwas höher mit entsprechend geringerem Stammdurchmesser. Ich sah diese Bäume, die, reich mit Früchten besetzt, sich herrlich ausnahmen und so recht ihren Wert erkennen ließen. *L. Beißner.*

Carya alba Nutt.

Ein Prachtexemplar, das für Holland als ein Unikum zu betrachten ist, steht im Park des Herrn *Th. van Gulich* am Schloß Stenheshage bei Oedenrode in der Nähe von Hertogenbosch.

Der Baum stand früher im Druck von alten Fichten und wurde, bei Renovierung des Parkes von mir freigestellt. (Abb. S. 189.) Einige Äste des Baumes sind abgebrochen, aber er trägt auf schlankem Stamme eine breite schöne Krone, ist ungefähr 25 m hoch und steht in gutem Sandboden.

Wir sehen, zu welcher Vollkommenheit sich diese, als Parkbaum wie als Forstbaum gleich wertvolle schöne Hickory unter ihr zusagenden Verhältnissen entwickeln kann und können daher ihre Anpflanzung, für genügend tiefgründigen, nahrhaften Boden, nicht oft und nicht warm genug empfehlen.

Haarlem. *Leonard A. Springer.*

Cercidiphyllum ohne tierische Schädlinge?

Cercidiphyllum japonicum S. et Z. beobachte ich seit einigen Jahren. Von allen mir bekannten Laubhölzern wird sie von tierischen Schädlingen am wenigsten beschädigt. Im Maikäferflugjahre 1910 war kein einziges Blatt von 7 Stück bis 2 m hoher Kuchenbäume beschädigt; sie wuchsen aber hier anfangs fast strauchartig.

Konty. *L. v. Gniewosz.*

Ein für Deutschland neuer Pilzschädling auf Prunus Padus.

Im vorigen Jahre erhielt ich durch Vermittlung des Herrn Prof. *Dittrich* Zweigstücke von Prunus Padus, deren jüngste Triebe und Blätter teilweise gebräunt und abgestorben waren. Ein feiner weißlicher Anflug ließ auf Pilzinfektion schließen, was durch die mikroskopische Untersuchung bestätigt wurde. Es handelt sich um Monilia Linhartiana Sacc., einen Pilz, der bisher nur aus Ungarn (Magyar Ovar), Belgien und Nordamerika bekannt war. Die Erkrankung hatte nach Mitteilung des Herrn Prof. *Dittrich* zahlreiche Exemplare der Ahlkirsche befallen, Das Material stammte aus Zobten am Berge in Schlesien.

Breslau. Dr. *A. Lingelsheim.*

Larix occidentalis.

Anknüpfend an die Späthsche Notiz über Larix occidentalis in der Gartenflora 1909 möchte ich darauf aufmerksam machen, daß auch im Dresdener botanischen Garten unter diesem Namen eine Lärche steht, die einen sehr abweichenden Wuchs zeigt. Möglicherweise stammt sie auch von *Späth.* Ich glaube sie fruktifiziert auch. Der Baum ist ca. 25 Jahre alt und augenscheinlich sehr langsam-wüchsig.

Der bekannte Mr. *Elwes*, der Mitarbeiter von *Henry* an den »Trees of Great Br. etc.« schickte mir vor einigen Wochen als Dank für eine kleine Gefälligkeit, die ich ihm erweisen konnte, eine Portion Originalsamen von L. occidentalis aus Milwaukee. Wir säen dieselbe aus und werden, bei gutem Erfolge, davon an die Dendrologische Gesellschaft abgeben.

Dahlem-Berlin (botanischer Garten). *Ledien.*

Außerordentlich starker Wuchs der Larix leptolepis.

Zu dem auf S. 259 der Mitteilungen abgebildeten Abschnitt einer Larix leptolepis möchte ich mitteilen, daß ich eine Kultur dieser Lärchenart besitze, deren Wuchsleistung die dort angeführte noch übertreffen dürfte.

Erhebung: 700 m über dem Meere.

Boden: Moränengeröll; viel Lehmbeimischung, sehr frisch, tiefgründig.

Klima: Wie Hochgebirge; Schneedecke normal, 15. November bis 15. April; bis 1,5 m Schneehöhe. Hohe Luftfeuchtigkeit.

Lage: Sanftes Gehänge nach Süden.

Im Jahre 1898 mit tausend Stück einjähriger leptolepis in Unterverband ausgeführte Kultur. Im Oktober 1905 durch Schneedruck etwas beschädigt. Auf unterdrückte Stangen durchforstet und stellenweise etwas räumiger gestellt. Im Herbst 1910 Durchschnitt der 10 besten Stämme, Höhe 11 m, Stammumfang in Brusthöhe 58 cm!!

Auch Larix kurilensis entwickelt hier enormen Höhewuchs; Versuch erst 3 Jahre alt. Auch finden sich sehr schöne alte Gruppen von L. europaea im Walde. Ich möchte nun noch Larix occidentalis versuchen!

Dietramszell (Oberbayern). *H. v. Schilcher.*

Pinus pumila (vergl. S. 169).

Wird wahrscheinlich sehr geeignet sein, auch in Europa Wildremisen zu bilden. Sie bildet in der Tundra und auf Bergen in ihren Beständen ganz undurchdringliche Dickichte, als Knieholz bis zu etwa 3 m Höhe. Sie trägt fast alle Jahre sehr reichlich Saat, die von Haselhühnern, Auerhähnen, Bären usw. sehr gesucht ist. Bären und Hasen schlafen besonders gerne in diesen Distrikten. Ich hoffe schon im nächsten Jahre größere Mengen dieser Saat zu erhalten.

Sagnitz (Livland). *Graf Berg.*

Winterfestigkeit der Juglans mandschurica.

Graf Gerd Schwerin-Sophienhof sagt auf S. 9 des Jahrbuchs 1910, Juglans mandschurica fröre alljährlich an dem Endtriebe zurück, dagegen seien nigra, Sieboldiana und cinerea völlg hart. — Bei mir in Livland frieren nigra und cinerea auf demselben Standort sehr oft zurück, die mandschurica niemals.[1]) Meine Saat stammt aus Chabarowsk am Amur. Ich werde suchen davon noch etwas zu bekommen. Es wäre sehr interessant, einmal eine Kreuzung dieser Arten zu versuchen, die vielleicht weniger frostempfindliche Formen ergeben würden.

Sagnitz (Livland). *Graf Berg.*

Coniferen im nördlichen Schweden.

In Erinnerung an die vielen schönen Coniferen, die wir noch im nordöstlichen Deutschland sahen, dürften folgende Angaben noch von Interesse sein.

Herr *Seth M. Kempe* machte vor etwa 20 Jahren in der Nähe der Stadt Hernösand im nördlichen Schweden, auf dem 63.° n. Br. Anpflanzungen ausländischer Nadelhölzer und erzielte überraschend günstige Resultate.

Der Herr übersandte mir ein Verzeichnis von 93 Arten, die er bis heute anpflanzte, von denen er 44 Arten mit h (hart) andere mit z. h (ziemlich hart) und andere mit e (empfindlich) bezeichnen mußte. Weitere Arten sind noch zu prüfen.

Eine Anzahl mitgesandter Photographien zeigt die prächtige Entwicklung der Coniferen. Den schnellsten Zuwachs weist die Douglastanne und zwar die grüne Form, Pseudotsuga Douglasii viridis auf und Herr *Kempe* hofft, daß dieser Baum auch forstlich in Zukunft bei ihm angebaut werden kann. Er hat auch im Walde Ansammlungsversuche vorgenommen, die Saat ist vorzüglich aufgegangen, es fragt sich nun, wie sie den langen Winter überdauern wird.

Jedenfalls sind solche Anpflanzungen für den Norden, speziell für Schweden, äußerst wertvoll, da sie mit der Zeit ein lehrreiches Versuchsfeld für diese so wichtigen Kulturen ergeben werden.

Nachstehend folgen die als hart und ziemlich hart erprobten Coniferen und die, von denen mir im Bilde schöne Exemplare vorliegen, werden mit einem * bezeichnet:

[1]) Auch im Stadtpark zu Riga steht eine ältere Juglans mandschurica, die sich dort lange Jahre hindurch völlig winterhart gezeigt hat. (F. S.)

Als hart bewährten sich:

Tsuga diversifolia.
* „ Pattoniana
*Pseudotsuga Douglasii
Abies pectinata
* „ Nordmanniana
„ cephalonica
„ homolepis
„ amabilis Forb.
„ grandis
* „ nobilis
„ Fraseri
„ balsamea
„ „ hudsonica
„ subalpina
„ sibirica
Abies Mariesii
Picea excelsa obovata
„ Alcockiana Carr.
* „ orientalis
„ Glehnii
„ nigra
„ rubra
„ alba
* „ Engelmannii
„ Omorica
„ ajanensis
* „ sitkaënsis
*Larix leptolepis
„ europaea
„ sibirica
Larix dahurica
Pinus monticola
„ albicaulis
„ Cembra
„ rigida
* „ ponderosa
„ Banksiana
„ contorta
„ Laricio
„ densiflora
„ montana
Thuya occidentalis
„ Standishii
Chamaecyparis nutkaënsis

Als ziemlich hart bewährten sich:

Abies concolor
„ Veitchii
*Picea pungens
Pinus Strobus.

Nach unseren Erfahrungen ist es zu verwundern, daß die letztgenannten Arten sich als weniger hart zeigten gegenüber anderen, oben als hart aufgeführten Arten.

Jedenfalls sind dies ganz vorzügliche Resultate, die den Herrn *Kempe* mit Stolz und Freude erfüllen und zu weiteren Kulturversuchen anregen müssen. Wir wünschen ihm weiter die besten Erfolge.

Allen denen aber, die unter ähnlichen Verhältnissen kultivieren wollen oder müssen, mag hiermit ein Fingerzeig gegeben sein, mit welchen Arten sie beginnen sollten. Vor allen Dingen aber mutig ans Werk gehen, die passenden Standorte und Böden auswählen und sich auch durch Mißerfolge nicht beirren lassen! —

Bonn. *L. Beißner.*

Individuelle Härte von Coniferen.

Im Anschluß an die Mitteilungen des Herrn *Grafen von Zamoysky* über Coniferen S. 168, mag aus der 48jährigen Praxis dieses begeisterten Baumfreundes noch nachstehende Mitteilung folgen: Im Jahre 1864 wurden in Moloczki vier von *Abel* aus Wien bezogene, etwa 1 m hohe Pinus excelsa Wall. gepflanzt. Zwei von ihnen erfroren im Winter 1866 und im harten Winter 1871 folgte das dritte Exemplar.

Das übrigbleibende vierte Bäumchen, was gesund und frisch dastand, wurde einem 20 km entfernt wohnenden Nachbarn geschenkt, der es ganz frei gegen Norden und der vollen Einwirkung der Sonne ausgesetzt, frei auf Rasen pflanzte. Trotz manchen harten Winters hat sich das damals bescheidene Bäumchen zu einem Prachtexemplar von jetzt 14 m Höhe entwickelt.

Der Baum trägt seit Jahren Samen, von denen Sämlinge in den verschiedensten Größen existieren.

Die Besitzung liegt wie vorn schon angegeben unter dem 49.° n. Br. Eine Verwechselung mit ähnlichen härteren Kiefern, die man vermuten könnte, ist hier ganz ausgeschlossen, da der Herr Graf, als Kenner, den Fall genau geprüft hat und die Pinus excelsa sehr gut kennt.

Der letzte sehr harte Winter ist spurlos an den großen und kleinen Pinus excelsa vorübergegangen.

Es handelt sich hier also augenscheinlich um ein besonders widerstandsfähiges Individuum, wie sie uns hier und da bei Aussaaten beschert werden;

diese zur Fortpflanzung zu verwerten, muß unsere Sorge sein und die Fortzucht läßt uns weitere widerstandsfähige Individuen erhoffen.

Bonn. *L. Beißner.*

Forstlicher Anbau der Douglasfichte aus deutschen Samen in Norddeutschland.

Die Freunde der Douglasfichte mehren sich von Jahr zu Jahr, und schon gibt es viele Forstverwaltungen, wo diese ausländische Fichte unsere Kiefer verdrängt, nach dem Grundsatz »Das Bessere ist der Feind des Guten«. — Überall dort, wo wir nicht zu trockene Luft haben, wo der Boden nicht zu naß, nicht zu schwer ist, da ist die Douglasfichte am Platze. Mein in vorstehenden Zeilen gebrauchter Ausdruck »ausländische Fichte« ist heute nicht mehr am Platze, denn die Douglas produziert heute schon so reichlich Samen in Deutschland, daß eine Einfuhr desselben aus dem Auslande, und der hohe Preis desselben von 25—50 M pro Kilo in einigen Jahren nicht mehr nötig sein wird.

Meine Erfolge mit solchen selbstgewonnenen Samen auf meinem Gut Klokow in der Prignitz, und die Kultur der Douglasfichte sind folgende: Im Jahre 1884 begann ich, zuerst nur in ganz kleinem Maße und sehr vorsichtig, versuchsweise die Douglas bei mir mit 2jährigen Pflanzen einzuführen, ohne jemals besondere Gefahren für diese Pflanze bis heute bemerkt zu haben. Nachdem im Jahre 1905 schon soviel Samen von eigenen hiesigen Bäumen der grünen Douglas geerntet und ausgesät, daß ich etwa 1000 Pflanzen aufziehen konnte, und mit deren Entwicklung sehr zufrieden war, sammelte ich im Jahre 1909 von 6 nunmehr 27jährigen Bäumen alle Zapfen, die zu erreichen waren, und gewann daraus soviel Samen in einfachster Weise, durch Trocknen und Ausschütteln der Zapfen, um im Frühjahr 1910 auf meinem Saatkamp 30—40000 schöne Pflanzen der grünen Douglas zu erziehen. Diese jungen Douglas erreichten schon im Saatjahre vielfach eine Höhe von 15 cm und ohne von den vielen Spätfrösten im laufenden Jahre gelitten zu haben, entwickeln sich solche auf dem Saatbeete derartig, daß ich nicht zweifle, in diesem Jahre die Hälfte der Pflanzen eine Höhe von 30 cm erreichen zu sehen.

Es ist dieser gute Erfolg besonders darum so wichtig und zu beachten, weil wir im laufenden Jahre 1911 wieder eine große Ernte von Zapfen an der Douglas in Aussicht haben, und die Samen für einige Millionen einheimischer Douglasfichten selbst gewinnen können. Die Pflanzen aus eigener Saat vom Jahre 1905 haben eine noch unbestreitbare bessere Entwicklung, wie die Pflanzen aus importierter Saat.

Mit solchen Erfolgen hat die Douglasfichte wohl ihr Heimatsrecht in Deutschland erworben, gehört daher nicht mehr zu den ausländischen Bäumen und empfiehlt sich als Forstbaum in der norddeutschen Tiefebene, und deren geringen Höhenzügen wohl überall. Besonders wertvoll und zu empfehlen ist die Douglasfichte bei neuen Aufforstungen, wo bekanntlich die Kiefer als erste Bepflanzung kein gutes, brauchbares Nutz- und Bauholz liefert.

Perleberg (Klokow). *H. Bartels.*

Beobachtungen beim Anbau der Douglasfichte.

Von meinen ältesten jetzt annähernd 30 Jahre alten Douglasfichtengruppen (viridis), die sämtlich in geringem, aber etwas Feuchtigkeit haltenden (seinerzeit rigoltem) Sandboden gepflanzt sind, erkrankte im Jahre 1908 eine Gruppe von etwa 15 Stück derartig, daß die Zweige von den Zweigspitzen an die Nadeln verloren und das Absterben von außen und oben ziemlich gleichmäßig vor sich ging, während die unteren Zweige im Jahre 1909 meist noch saftiges Grün zeigten. Auf meine Einsendung und Anfrage bei Herrn Professor *Schwappach* in Eberswalde erhielt ich den Bescheid, daß dieser Befall ein typischer bei Douglasi sei und der schädliche Pilz den Namen Phoma abietina führe. Die Gruppe, deren Durchmesser in Brusthöhe 26 cm betrug, als jährlicher Durchschnittszuwachs 1 cm, ist im

Winter 1909/10 geschlagen und die besseren Nutzenden als Sparren in einem 1910 hier erbauten Jungviehstall eingebaut. Ob der dem Holz innewohnende starke Terpentingeruch den Holzwurm fernhalten und dadurch Dauerhaftigkeit trotz des unreifen Alters vorhanden sein wird, bleibt abzuwarten.

Einen polierten Abschnitt aus einem der geschlagenen Douglasi-Nutzenden überweise ich hiermit zur beliebigen Verwendung.

Ein ähnlicher Befall hat sich in keiner der etwa 26 Gruppen hier wieder gezeigt, die sämtlich einen lebhaften Wuchs und gute Benadelung zeigen; wohl aber werden fast in jedem Frühjahr einige wenige Douglasi gleichmäßig von oben bis unten fahl und sind dann innerhalb 3 Wochen völlig rot und abgestorben. Auch in dieser Erscheinung hat die genannte Autorität auf Grund eingeschickter Zweige Phoma abietina als Urheber bezeichnet; da aber diese Krankheit erstens nicht ansteckend wirkt, da die nebenstehenden völlig gesund bleiben, und in ihrer Erscheinung (die Nadeln bleiben auch rot daran sitzen) völlig von der oben beschriebenen abweicht, so bin ich vorläufig der Ansicht, daß in einem der Fälle ein Irrtum vorliegen dürfte.

Die ziemlich verbreitete Anschauung, daß die japanische Lärche im Gemenge mit Ps. Douglasii die letzere unterdrückt, kann ich bis jetzt nicht als vorwiegend bestätigen, da die Douglas hier trotz der Sperrigkeit und Schnellwüchsigkeit ihrer Nachbarin noch mitkommt. Wahrscheinlich hat dies darin seinen Grund, daß der nicht gerade feuchte Boden hier den Wuchs der Lärche etwas mäßigt. —

In diesem unnormal trockenen Jahre beginnen etwa 10% meiner über 10 Jahre alten Douglasfichten abzusterben, während in den Kiefernschonungen derselben Jahrgänge bis jetzt noch kaum eine Einwirkung der Dürre gefunden wurde.

Zolchow. *von Katte.*

Holzzuwachs bei Douglasfichten.

Vier Douglasfichten (grüne, ich kenne übrigens auch hellgrüne) 1882 aus Samen gezogen, verschult, 5jährig an ihren jetzigen Standort Gartenpark gepflanzt.

a) Muschelkalkboden auf trockener Anhöhe: Höhe: 13 1/4 m, seit 1905 ohne regelrechten Höhentrieb. Umfang Brusthöhe: 1,7 m. Breite: 12 m.

b) 100 m von a entfernt am Abhang 15 m von einem Teich: Höhe: 18 1/3 m. Umfang Brusthühe: 0,97 m. Breite: 7 m.

Diese muß eine Übergangsform sein, wenn auch in derselben Farbe, aber sie hat im Gegensatz zu den anderen horizontale, zum Teil abwärts hängende Zweige.

c) 1 m über dem Teichrande: Höhe: 15 1/3 m. Umfang Brusthöhe: 1,12 1/2 m. Breite: 8 m.

d) Zwischen Teich und Bach: Höhe: 13 1/4 m. Umfang Brusthöhe 1,7 m. Breite 9 m.

Schelenburg. *Frhr. von Schele.*

Stärkenzuwachs zweier Exoten in Vorpommern.

In Tützpatz bei Treptow a. d. Tollense steht eine Abies concolor lasiocarpa sehr schlank und hoch gewachsen, Alter 40jährig; sie hat 1 m über der Erde 2 m Stammumfang. Eine Douglasfichte desselben Alters 1,53 m. Die letztere ist vielleicht durch nahestehende starke Eschen geschädigt.

Stretense (Kr. Anclam). *v. Heyden-Linden.*

Aufzucht von Kiefernpflanzen.

Es ist ein vielfach verbreiteter Irrtum, daß Kiefernpflanzen, die auf geringem Boden ausgepflanzt werden sollen, auf magerem Sandboden erzeugt sein müssen. Vielfache Versuche haben erwiesen, daß die auf solchem Boden erzeugten schwächlichen Pflanzen nicht annähernd die Widerstandskraft gegen ungünstige Einflüsse be-

sitzen, wie kräftige, auf einem genügend nährstoffreichen Boden erwachsene Pflanzen. Die bekannte Erfahrung, daß sowohl auf Tiere wie auf Pflanzen nichts schädlicher wirkt, wie ein Kümmern in der ersten Jugend, bestätigt sich auch hier. Ein Fehler, der fast allgemein bei der Anzucht von Kiefernsämlingen gemacht wird, ist der, daß das Land dazu zu tief bearbeitet wird. Die Pflanzen machen infolgedessen lange Wurzeln mit wenig Faserwurzeln; diese langen Wurzeln müssen dann, um das schädliche Umlegen beim Pflanzen zu vermeiden, erheblich gekürzt, d. h. die Pflanzen ihrer wichtigsten Ernährungsorgane beraubt werden. Man erziehe daher die Sämlinge auf einem nährstoffreichen, flach bearbeiteten Sandboden, säe den Samen weitläufig aus und halte die Beete mit peinlicher Sorgfalt vom Unkraut rein. Die Pflanzen werden infolgedessen ganz hervorragend kräftig und stämmig und haben kurze faserige, stark entwickelte Wurzeln, die beim Pflanzen nur unbedeutend gekürzt zu werden brauchen.

Criewen. *v. Arnim.*

Eine Eiche 20 Monate ohne Blätter.

Eine im November 1909 gekaufte und gleich verpflanzte Roteiche, Quercus rubra, etwa 3 m hoch, trieb den ganzen Sommer 1910 nicht aus. Stamm und Äste blieben jedoch trotzdem frisch und gesund. Die Pflanze trieb erst im Juni 1911 frisch und kräftig aus und brachte zum ersten Male nach fast 20 Monaten wieder Blätter hervor.

Elmischwang (Bayern). *A. Frhr. von u. zu Aufseß.*

Krummwuchs (Windfahnen) bei Lärchen (vergl. 1910, S. 309).

Im letzten Jahrbuch fand ich eine Notiz über die als Windfahne bezeichnete Form der Lärche. Einige sehr charakteristische derartige Bäume stehen unweit westlich der Station »Guteherberge« kurz vor Danzig, zweite Haltestelle nach Praust. Ich kenne diese Bäume schon seit meiner Kindheit, ohne daß sie sich in der Form verändert haben; ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß ein Baum solange seine Form unverändert beibehalten könnte. Übrigens ist der Anblick nichts weniger als schön, da die Bäume aussehen, als ließen sie betrübt die Flügel hängen.

Danzig-Schellmühl. *G. Schnibbe.*

Der Blasenrost auch in Amerika eingeschleppt.

Aus dem Jahresbericht der kanadischen Central-Experimental-Farm in Ottawa ersehe ich, daß der in Amerika bisher unbekannte Weymouthskiefernblasenrost (Cronartium ribicolum) aus Europa nach Kanada eingeschleppt worden ist und sich dort zu verbreiten beginnt.

Römershof (Livland). *v. Sivers.*

Schäden durch Spätfrost im Frühjahr 1911.

Wie überall so verursachten auch hier die Spätfröste in diesem Jahre bedeutenden Schaden.

Die starke Wirkung dieser Nachtfröste war dem Umstande zuzuschreiben, daß nach einer Reihe warmer, sogar sehr warmer Tage die Temperatur ziemlich unvermittelt unter 0^0 sank. Die hiesige meteorologische Station verzeichnete am 15. Mai als Temperaturmaximum $+ 25.2^0$ C. und als Minimum am 22. Mai $- 1.2^0$. Am 3. Mai wurden $- 0.2^0$ notiert, doch verursachte dieser Nachtfrost keinen nennenswerten Schaden, da vor dieser Zeit die Nachttemperaturen verhältnismäßig niedrige waren und dadurch die Entwicklung der jungen Triebe zurückgehalten wurde.

Ich gestatte mir nachstehend eine Übersicht über die Temperaturmaxima und Minima im Monat Mai zu geben:

Mai 1911, Temperaturen in Celsiusgraden an der »englischen Hütte«

	Max.	Min.		Max.	Min.		Max.	Min.
1.	15.9	1.7	11.	15.8	8.8	21.	8.4	0.3
2.	11.9	4,0	12.	20.0	7.0	22.	9.8	— 1.2
3.	14.1	— 0.2	13.	22.6	6.5	23.	7.6	2.6
4.	20.2	3.5	14.	22.9	9.5	24.	13.0	2.2
5.	21.0	7.5	15.	25.2	10.7	25.	16.5	2.8
6.	11.9	4.0	16.	19.2	12.9	26.	17.8	2.6
7.	7.9	3.7	17.	18.7	12.0	27.	20.8	4.4
8.	15.2	6.7	18.	17.6	10.5	28.	21.0	10.6
9.	17.6	5.7	19.	15.0	9.8	29.	21.2	8.0
10.	13.5	5.0	20.	11.9	7.1	30.	21.3	11.0
						31.	17.7	10.0

Von größtem Einfluß war der Temperatursturz in der Nacht vom 21. zum 22. Mai auf einzelne Coniferen und zwar litten besonders stark die meisten Abiesarten, deren junge Triebe total erfroren, nur die Gipfeltriebe waren zum Teil verschont geblieben.

Um den Besuchern des Bades Landeck Gelegenheit zu geben, bessere und wertvolle Coniferen kennen zu lernen und auf ihren Wert studieren zu können, verfolge ich seit Jahren den Zweck, eine größere Sammlung richtig benannter und etikettierter typischer Formen und Varietäten anzupflanzen und zwar auf Rat unseres hochverehrten Herrn Präsidenten in geographischen Abteilungen. Leider habe ich das Interesse, das diese gewiß auch in volkswirtschaftlicher Beziehung wichtige Sache verdient, bei den maßgebenden Persönlichkeiten nicht wecken können und muß mich zunächst darauf beschränken, jüngere Coniferen in der städtischen Baumschule anzupflanzen, um sie später in den Anlagen verwenden zu können. Ich habe bisher gegen 150 verschiedene Arten und Varietäten in Kultur und möchte nachstehend diejenigen anführen, die durch den diesjährigen Frühjahrsfrost beschädigt wurden. Sehr erfreulich war es dabei, daß Abies numidica und Picea ajanensis am besten wegkamen, doch mag es dahingestellt sein, ob nicht durch das im Herbste ausgeführte Verpflanzen eines Teiles derselben das Austreiben mancher Arten sich verspätet hat. Am meisten litt Abies pectinata und deren Formen. Weniger litten Abies cilicica, Abies arizonica, Abies sibirica, Abies Fraseri und Abies cephalonica. Von Laubgehölzen wurden 3, von der Pflanzenverteilung der DDG. herrührende, Magnolia hypoleuca ihrer sämtlichen Blätter beraubt, auch Quercus rubra und coccinea erfroren stark. Während Magnolien und Eichen jetzt wieder vollständig grün sind, der Schaden also lediglich in Substanzverlust besteht, ist er bei den zu Solitären bestimmten Coniferen schon beträchtlicher, da hier oftmals die Form der Pflanze dauernd verunstaltet wird.

Einem hiesigen Handelsgärtner erfror ein großer Bestand 1 m hoher Edeltannen vollständig. Nur wenige Pflanzen blieben verschont und zwar die, welche im Druck einiger Birken standen.

Da diese Tannen zu Weihnachtsbäumen bestimmt waren, so ist hier der Schaden schon beträchtlicher als er event. im Forste gewesen wäre, doch ließen sich derartige Bestände in Spätfrostgegenden gewiß etwas schützen, wenn schnellwachsende harte Laubhölzer dazwischen gesprengt würden, zumal ja die Edeltanne leichten Druck gut verträgt.

Erfreulicherweise hatte ich bei den zahlreichen Picea- und Pinusarten, sowie den übrigen Coniferen keine Schäden zu verzeichnen und hoffe, daß dies auch fernerhin so sein möge.

Bad Landeck (Schlesien). Gartenmeister *Hahn.*

Schlechtes Gedeihen der Coniferen durch regenlose Herbste.

Fast sämtliche Coniferen mit Ausnahme der in der Nähe des Saaleflusses stehenden gedeihen hier schlecht. Als Ursache ist neben kalkhaltigem Boden (Muschelkalk und Buntsandstein) vor allem mangelnde Bodenfeuchtigkeit anzunehmen. Der im Westen unserer Hauptwindrichtung vorgelagerte Harz (in ca. 40 km Entfernung) nimmt uns den Regen, so daß wir trockene Herbste und schneelose Winter haben. Eine Ausnahme macht Pinus Laricio austriaca und Ginkgo biloba.

Von ausländischen Laubhölzern gedeihen gut und leiden nur in sehr harten Wintern: Catalpa bignonioides, mehrere 80 Jahre alte Bäume blühen und fruchten sehr reich alljährlich. Gymnocladus dioica 50 Jahre, blüht jährlich. Paulownia imperialis 40 Jahre, bildet jährlich sehr reichlich Knospen, die nach milden Wintern auch sehr gut reifen Samen bringen (ich sandte dieses Jahr eine größere Menge).

Sophora japonica, Koelreuteria paniculata, Juglans cinerea, Tamarix tetrandra (40 Jahre alt) Bignonia (Tecoma radicans) blühen alljährlich. Hibiscus syriacus und Calycanthus floridus leiden in harten Wintern ungedeckt etwas. Jasminum nudiflorum an Südwand unter leichter Fichtendecke gedeiht vorzüglich und blüht oft schon im Dezember, wie in diesem Jahre, sonst im Februar und März sehr reich und schön, in den letzten drei Jahren bei üppigster Entwicklung ohne jeden Frostschaden.

Von Catalpa bignonioides hoffe ich in den nächsten Jahren, wenn erwünscht, reifen Samen schicken zu können; bei dem schlechten Sommer wurde er dies Jahr nicht reif.

Bernburg. Dr. *Paul Roth.*

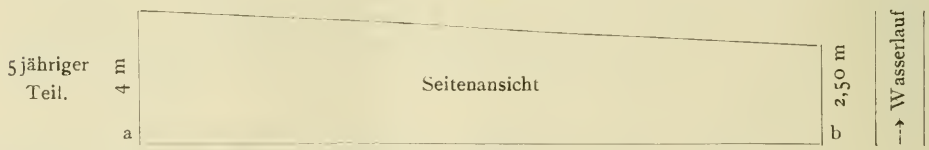
Schädlicher Einfluß von Nässe auf Juglandaceen.

Im vorigen Jahre hatte ich schon mitgeteilt, daß der hohe Grundwasserstand höchst nachteilig auf das Keimen der Samen und auf die bereits vorhandenen Sämlinge gewirkt hat. Ein großer Teil der Sämlinge ging darunter zugrunde. Geradezu betrübend war es, daß die so zahlreich erschienenen Sämlinge der Carya alba beinahe sämtlich wieder eingingen.

Die Ursache ist jedenfalls in der Bodenkälte und im Mangel an Luft zu suchen. Alle Zwischenräume im Boden waren eben mit Wasser ausgefüllt.

Selbst ältere Pflanzen litten Not und gingen unter der Nässe zugrunde. Besonders litten Not Eschen, Rüstern und Buchen, während Kiefern gar keine Not bezw. Nachteil von einer Überschwemmung haben. So stehen im Slotsheimer Wald 2 etwa 3 ha große Horste, die alljährlich 3—4 Wochen unter Wasser stehen. Im Jahre 1910 standen die ca. 40jährigen Stangenhölzer über 3 Monate metertief im Wasser — ohne den geringsten Nachteil. Das üppige Grün der Nadeln läßt vielmehr den Schluß zu, daß ihnen die Nässe gut bekommt.

Interessant ist auch eine Tatsache in der Nähe eines Wasserlaufs. Ein 5 bis 17jähriger Horst von Juglans nigra geht bis an das Brunnwasser. Je größer die Entfernung vom Wasser wird, um so schöner und stärker werden die Triebe. Der Überschuß an Feuchtigkeit wirkt auch hier nachteilig. Die Höhen sind etwa folgende:



Die Höhendifferenz zwischen a und b mag etwa 30 cm betragen. Der Boden ist ganz gleich; a liegt etwas höher.

Straßburg i. Els. Forstmeister *Rebmann.*

Kümmern von Bäumen über Wasseradern.

Bezüglich des in die Sequoia gegangenen Blitzschlages (Mitteil. d. DDG. 1910, S. 268), obwohl höhere Bäume in der Nähe standen, möchte ich an eine Beobachtung erinnern, die wir dem leider verstorbenen Quellensucher, Landrat *v. Bülow-Bothkamp* verdanken. Dieser war der Überzeugung, daß der Blitz stets in unterirdische Wasseradern schlage, vorzugsweise an den Stellen, wo zwei derartige Adern, durch Gestein oder Erdreich getrennt, sich kreuzten. Wenn an einer Chaussee zwischen den sonst gut bestandenen Bäumen auf einmal rechts und links ein jung nachgepflanzter steht, oder verkümmerte, rissige Exemplare die Reihe der gut entwickelten unterbrechen, so könne man ziemlich sicher erwarten, daß an dieser Stelle die Rute ausschlüge. — In Windischleuba verfolgte er den Lauf eines unterirdischen Gewässers, das unter dem Wohnhaus, Wallgraben und einer dem Hause parallel laufenden etwa 30jährigen Lindenallee sich hinziehen sollte. — Wir haben noch nicht Veranlassung gehabt, den dort anfänglich geplanten Brunnen zu graben, können also die Probe aufs Exempel an dieser Stelle noch nicht für gemacht erklären, haben aber sonst genug Proben von *Bülows* und andrer Quellensucher sehen können, um von der Richtigkeit der Sache überzeugt zu sein. — Und jedenfalls zeigen zwei schräg gegeneinander überstehende Linden die Spuren wiederholter Blitzschläge; auch hat der Blitz von den 7 oder 8 Leitungen, die das Haus besitzt, nur einmal in die eine getroffen, die jenen Bäumen wieder gegenüber und in der Linie des von *Bülow* gefundenen Wasserlaufs liegt, eine Tatsache, die uns erst wieder einfiel, nachdem *Bülow* dort Wasser festgestellt hatte.

Hannover. *Freifrau v. Münchhausen.*

Kleine Notizen.

Die immergrüne Eiche zeigt sich auch in Windischleuba winterhart, während im gleichen Niveau, allerdings um etwa 400 m dem Wasser näher (Pleißenniederung), Platanen eine Reihe von Wintern hindurch regelmäßig zurückfroren, bis sie jetzt als kräftige Büsche sich anscheinend akklimatisiert haben. Daß an dem Notstand der Platanen die tiefe Lage schuld ist, nehmen wir an, da in dem $^1/_2$ Stunde entfernten Poschwitz, meinem väterlichen Gut, eine solche, etwa 100jährig, in seltener Schönheit im Park steht. Aber dieser liegt am östlichen Abhang des Höhenrückens, der sich zwischen Altenburg und dem Pleißental hinzieht.

Ein schöner alter Maulbeerbaum steht oder stand vor einigen Jahren noch im Dorfe Achtsum auf Sylt.

Im Interesse unsrer so vielen Feinden ausgesetzten Vogelwelt möchte ich ein gutes Wort einlegen für die unbeliebten Doppelstämme. Wir hatten in Windischleuba eine kleine Fichtendickung im Park, bei deren Durchforstung wir den »Zwieseln«, wie man dort die Doppelstämme nennt, natürlich das Todesurteil sprachen. Und wie haben wir's bereut! Zwischen jedem Stämmchenpaar saß ein Vogelnest. Aber selbst der ordnungsliebenste Oberförster wird uns zugestehen: Soviel Vogelnester weniger, soviel Hunderttausend schädliche Insekten mehr. —

Hannover. *Freifrau v. Münchhausen.*

Zahlreiches Vorkommen von Misteln, Viscum album.

In unserm Garten in Apelern, Südabhang der Bückeberge, Boden tonig, haben wir Misteln an vielen Bäumen. Auf einem alten Rotdorn sitzen 50 Pflanzen. Auf der vollsten von 7 Akazien 30, auf 4 Linden, die vollste mit 12 Stück, auf 11 deutschen Pappeln, auf der vollsten 8 Stück, 2 Ahorn, auf dem vollsten 5 Misteln.

Auch auf einer schönen alten Aesculus (Pavia) flava sitzen eine Anzahl kräftiger Misteln. Der Gärtner bemerkt noch, daß auch auf Apfelbäumen die Samen gern hafteten, diese schneidet er aber natürlich immer aus. Kastanien und Äpfel stehen im unteren Garten unter denselben Bedingungen wie die Sequoien. Die anderen Bäume auf einem steilen Hang, im Boden Tonschiefer, auch etwas Glimmer. Der

Park ist etwa 80—100 Jahre alt und enthält fast nichts Ausländisches. Außer den erwähnten Arten noch Buchen, Eichen, Fichten, Ulmen und Wacholder, auch Eschen.

Hannover. *Freifrau von Münchhausen.*

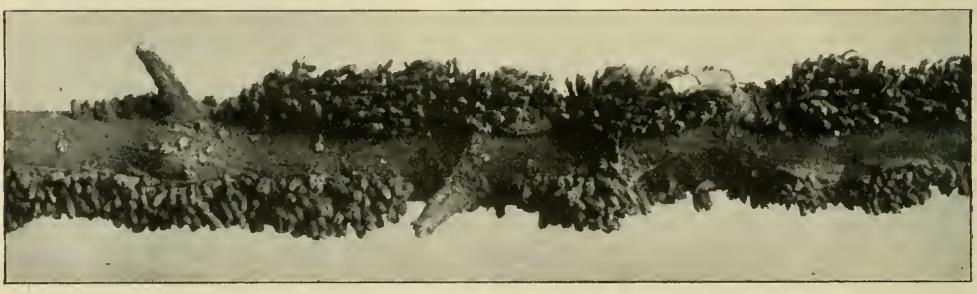
Gewächsartige Stammverdickungen bei Sequoia.

Aus Samen der DDG. zogen wir drei Sequoia gigantea. Die eine ist jetzt 3 bis 4 m hoch, zwei kümmerten etwas; die eine, die am meisten zurückblieb, ging vor zwei Jahren ein und wir fanden am Wurzelhals ein Gewächs von der Größe eines Kinderkopfes. Die dritte lebt noch, steht ein paar Schritte von der ersteren im Rasen (alter Obstgarten in Apelern, toniger Boden) und ist noch nicht mannshoch. Wir vermuten, daß sie ein ähnliches, bloß kleineres Gewächs hat wie die ausgegangene.

Hannover. *Freifrau von Münchhausen.*

Sequoia gigantea.

Es dürfte interessieren darauf aufmerksam zu machen, daß die Sequoia gigantea auf der Insel Scharfenberg im Tegeler See, deren Abbildung noch in der 2. Auflage von »*Beißner*, Handbuch der Nadelholzkunde, 1909« enthalten ist, wahrscheinlich schon seit mehreren Jahren eingeganzen ist. Ich habe die ganze Insel in Begleitung des Aufsehers abgesucht und keine Sequoia gefunden.



Luftwurzeln bei Liguster.

Der Baum dürfte das Schicksal zweier anderer Sequoia's im alten botanischen Garten in der Potsdamer Straße in Berlin teilen, die nach 45jährigem Wachstum vor einigen Jahren total erfroren sind.

Ein recht flott wachsendes Gebüsch von 40 Stämmen (inkl. Wurzelschößlingen) von Sequoia gigantea befindet sich in Zehlendorf an der Wannseebahn, an der Ecke der Markgrafen- und Hohenzollernstraße.

Die Stämme sind 5—6 m hoch, haben bis zur Hälfte der Höhe die unteren Zweige abgeworfen und dürften in ihrer Art in Deutschland einzig sein.

Berlin. Apotheker *F. Hellwig.*

Luftwurzeln bei Liguster.

Auf dem Reiherwerder im Tegeler See bei Berlin befindet sich ein Platz, auf welchem, da er etwas klein ist, die Komposthaufen, bestehend aus Abfällen, Unkraut usw., in beträchtlicher Höhe, etwa 2 m hoch, aufgesetzt werden. Um diesen Platz ist eine Ligusterhecke gepflanzt, die sehr gut wächst, da der Boden ziemlich feucht ist. An dem Holze der Ligusterpflanzen, die zum Teil sehr dicht an den Komposthaufen stehen, haben sich kurze Luftwurzeln in großer Menge entwickelt und zwar sowohl am ältesten Holze wie auch bis zu dem vorjährigen, so daß sie beinahe bis zu 2 m Höhe zu sehen sind. Fast alle Pflanzen zeigen die Erscheinung mehr oder weniger stark. In diesem so dürren Jahre ist ein Teil der Wurzeln vertrocknet.

Tegel. *Ernst v. Borsig.*

Stammverdickung einer Platane in Lausanne.

Anomale Entwicklung einer Platane[1]) (mit Abbildung).

Die Photographie zeigt eine merkwürdige, ziemlich seltene Deformation eines Platanenstammes. Der betreffende Baum befindet sich im Garten der Schweizerischen Versuchsanstalt für Rebenbau Champ de l'Air in Lausanne. Champ de l'Air war vor 1870 Irrenanstalt. Zu dieser Zeit bildete die jetzige Gartenpartie zwei von hohen Gittern umgebene und von den abgebildeten Platanen beschattete Höfe, in denen die Kranken spazieren durften. Als 1888 die Hofanlage in eine Gartenanlage umgeändert wurde, gedachte man zuerst den Baum, der früher durch den schlechten Schnitt gelitten hatte und zudem krebsartige Wunden aufwies, umzuhauen. Zuletzt entschloß man sich, den Baum stehen zu lassen, die Wunden wurden ausgekratzt und verstrichen, die kranke Partie mit einem Schutzdach versehen. Von da an fing der Auswuchs sich in ungeahnter Weise zu entwickeln an. Heute mißt er 5 m Umfang und 2 m Höhe. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, daß das Volumen des Auswuchses innerhalb der 23 Jahre sich vervierfacht hat. Bei einer ersten Untersuchung im Jahre 1888 hatte man konstatiert, daß die durch die Saftstockung verursachte Deformation von einem mehrfach umwickelten Draht herrührte. Als der Baum noch jung war, hatte man ihn sehr wahrscheinlich mit einem Draht an den Baumpfahl gebunden. Zufolge des schnellen Wachstums des Baumes schnitt der Draht in kurzer Zeit in die Rinde ein. Beim Entfernen des Baumpfahles vergaß man den Drahtbund zu lösen, so daß er im Stamme blieb.

Der Baum wuchs weiter, an der Drahtbundstelle aber, wo der Saft nur schwer zirkulieren kann, entwickelt sich der Auswuchs von Jahr zu Jahr mehr.

Heute, wenn man den Auswuchs genau betrachtet, sieht man ganz deutlich die vom würgenden Draht verursachten Striemen, die ich mit dem Wachsen des Auswuchses ausdehnen.

Lausanne. *F. Peneveyre.*

Übermäßige Korkbildung bei Robinia Pseudacacia tortuosa (mit Abbildung).

Am sogenannten Weinberg in Havelberg stehen vier Akazien (Robinien) mit ganz auffallend starker Borke von der hochstämmigen Veredlungsstelle bis in die kleinen Verästelungen hinauf. Die Triebe sind bestachelt, es handelt sich also nicht um die stachellose Kugelakazie, f. inermis, sondern wohl um die Form tortuosa, da die Zweige gedrehten Wuchs zeigen. Der Besitzer und seine beiden noch lebenden Vorgänger wissen nicht, wann die Pflanzung stattfand, die Bäume sind also wohl sicher sehr alt. Der Besitzer ist gern bereit, Reiser davon abzugeben.

Havelberg. Superintendent *Hörnlein.*

Eine Eberesche auf einer Kropfweide (mit Abbildung).

Auf eine Kropfweide ist vor Jahren jedenfalls durch Zufall Samen der Eberesche geraten und hat dort gekeimt. Die wachsende junge Pflanze hat im Laufe der Zeit eine starke Pfahlwurzel durch das faulige morsche Holz des alten Weidenstammes bis in den Boden hinab getrieben und wächst nun kräftig zwischen den Weidenästen nach oben. Die so vereinigten beiden Bäume bieten einen sehr merkwürdigen Anblick dar.

Scopau. *von Trotha.*

Reckbildung zusammengewachsener Kiefern (mit Abbildung).

Im Anschluß an Bild und Text S. 194 der Mitteil. d. DDG. 1906 möchte ich darauf aufmerksam machen, daß auf der Halbinsel Hela sich in nächster Nähe

[1]) Die Photographie wurde in dankenswerter Weise von der Schweiz. Versuchsansalt für Rebenbau zur Verfügung gestellt. Die Notiz entnahmen wir mit gütiger Erlaubnis des Verfassers Herrn Obergärtner *F. Peneveyre's* in Champ de l'Air in Lausanne einem Artikel der Schweiz. Zeitschrift »La Terre Vaudoise«.

Korkbildung einer Akazie in Havelberg.

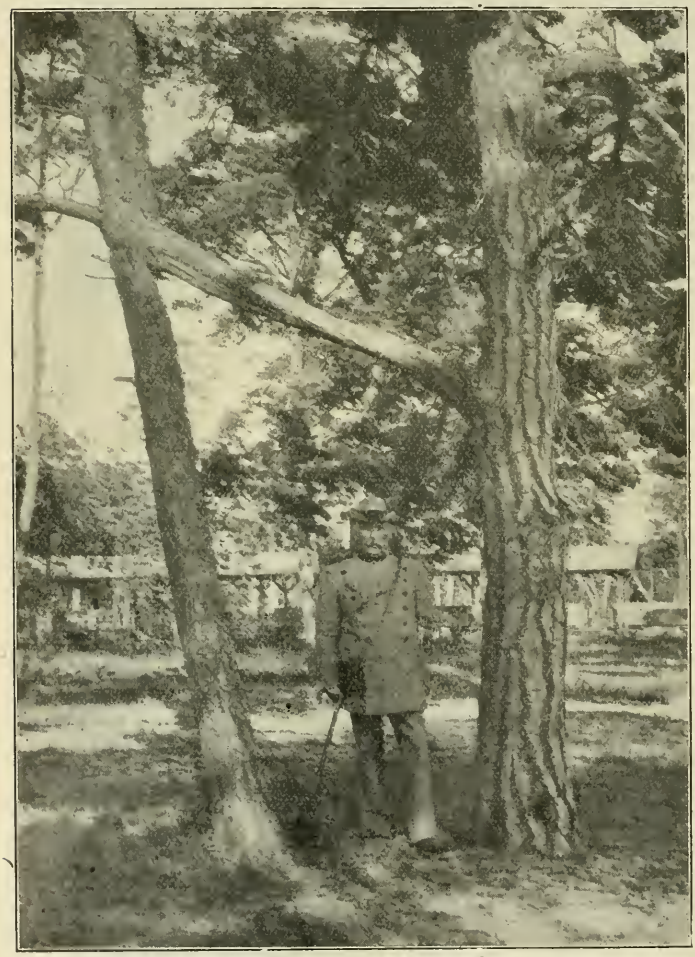
Eberesche aus einer Kopfweide wachsend, Saaleniederung bei Scopau.

der Ortschaft Hela 2 Bäume befinden, die genau die Reckbildung zeigen, wie die in den Mitteilungen abgebildeten, und die mir noch dadurch interessant erscheint, daß der Baum, der den horizontalen Ast seines Nachbarn in sich aufgenommen hat, sich den Säftezufluß derart zunutze machte, daß sein Stamm oberhalb der Stelle des Zusammenwuchses stärker ist als unterhalb dieser Stelle, während das Ende dieses Horizontalastes unverhältnismäßig dünner ist, als es ohne das Zusammenwachsen sein würde.

Roschau. *Mac Lean.*

Schädigung von Straßenbäumen durch Gasöl und Elektrizität.

Hinsichtlich der erhaltenen Antwort (vergl. 1907: Fragekasten Nr. 34) betreffs der Bäume, deren Rinde durch Gasöl teilweise verbrannt sind, erlaube ich mir zu erwidern, daß etwa 75 % dieser Bäume ein Alter von 20—40 Jahren haben; der Rest derselben ist nicht unter 10 Jahre alt.



Reckbildung zusammengewachsener Kiefern in Hela.

Würde ich nun diese Bäume alle niederschlagen, so könnte ich dies doch nicht gut verantworten. Man wolle in Betracht ziehen, daß fast alle Bäume Medfords gesunde schöngewachsene Exemplare sind. Medford hat keine Fabriken und es dürfen hier in den Vereinigten Staaten nur Anthracit-Kohlen gebrannt werden, weil wir keine Schornsteinfeger haben. Nur Fabriken ist es erlaubt, die gewöhnliche Steinkohle (soft coal) zu brennen. Auch haben alle Orte über 1000 Einwohner eigene Wasserleitung. Fast alle Straßen Medfords, 90 %, sind mit Vorgärten versehen. Außerdem werden hier in der warmen Jahreszeit alle Vorgärten und die davorstehenden Straßenbäume täglich abends von den Hauseigentümern mit Wasser besprengt und durch die Straßen fahren unaufhörlich an jedem Tage die Wasserwagen, die die Straßen besprengen. Im Jahre 1906 hatte z. B. die Stadt Medford nach dem Jahresbericht 35460 M nur für das Besprengen der Straßen zu bezahlen und Medford hat kaum 20000 Einwohner. Man ersieht daraus, unsere Straßenbäume werden gut behandelt und befinden sich in guter Kultur.

Die Wurzeln dieser verbrannten Bäume sind vollkommen gesund und die Wunden, die ich im letzten Jahre mit Lehmverband behandelte, sind zum Teil, und kleinere Wunden ganz verheilt. Die größeren, noch nicht ganz verheilten Wunden werde ich in diesem Jahre wieder am Wundrande mit einem scharfen Messer wundschneiden und mit neuem Verbande versehen, bis auch diese verheilt sind. Durch das Wundschneiden zwinge ich den Baum neuen Rindeansatz zu machen und werde ich dies in jedem Jahre fortsetzen, bis alle Wunden ganz verheilt sind. Namentlich an Acer dasycarpum habe ich einen unerwarteten Erfolg und sind es fast ausnahmsweise nur Ahorne, deren Rinden verbrannt sind.

Wegen der Elektrizitätsfrage erlaube ich mir die ergebene Bemerkung zu machen, daß die Oberleitung für elektrisches Licht und Telephon hier nicht wie drüben oberhalb der Häuser, sondern nur etwa 6—8 m über der Straße und zum größten Teil durch die Kronen der Bäume gehen. Die Drähte sind freilich isoliert, aber durch das fortwährende Reiben derselben an den Zweigen wird die Isolierung der Drähte bloßgelegt und tritt bei Regen Kurzschluß ein. Wenn man nun bedenkt, daß einige Drähte über 2000 Volt haben, so glaube ich ganz bestimmt, daß dies tödlich für jeden Baum ist. Dieser starke Strom hat wiederholt große Äste bei feuchter Witterung fast ganz durchgebrannt, und habe ich Bäume, die vor einem Gewitter schön grün belaubt, aber nach demselben, in 24 Stunden, verwelkt waren.

Es ist also außer Frage, daß dies plötzliche Absterben durch elektrischen Strom verursacht wurde. Die Leute sagten mir, daß diese Bäume während des Gewitterregens lichterloh brannten. So habe ich ferner wahrgenommen an einer Straße (Boston Avenue), die zu beiden Seiten mit hölzernen Pfählen, die für elektrisches Licht, elektrische Straßenbahn und Telephondrähte benutzt werden, versehen ist, alle Bäume in unmittelbarer Nähe der Pfähle eingegangen sind, während die Bäume die zwischen den Pfählen, mehr der Mitte zu, gesund geblieben sind. Nebenbei bemerkt liegen in dieser Straße keine Gasröhren. Ich führe dies an, weil es vielleicht für Herrn *Hübner* von Interesse sein könnte.

Wäre es vielleicht nicht gut angebracht, eine der dortigen Gärtnerlehranstalten zu empfehlen, Versuche an wertlosen Bäumen anzustellen, indem man elektrische Ströme von verschiedener Stärke in direkte Berührung mit diesen bringt, um ein genaues Resultat zu bekommen?

Um noch wegen der mir von Ihnen zur Anpflanzung empfohlenen Bäume für Straßen mit Gasleitungen zu sprechen, füge ich noch hinzu, daß unter den in hiesiger Stadt durch Leuchtgas getöteten Bäumen nur Ahorne und Rüster waren, wohingegen ich nicht eine Linde durch die Anwendung von Gasöl oder durch elektrischen Strom und auch nicht durch Leuchtgas verloren habe. Dies widerspricht freilich meinen früheren Erfahrungen in Deutschland, wo ich auch Linden, die durch Gas getötet waren, gesehen habe, d. h. in Lindenalleen.

Wegen der Platanen als Straßenbäume mache ich darauf aufmerksam, daß die Blatt- und Fruchthaare dieser Baumgattung Augenkrankheiten verursachen sollen, so daß ich diese aus diesem Grunde als Straßenbaum verwerfe.

Medford (Mass.) U. S. A. *Richard Iwersen.*

Zweigeschlechtige Taxus cuspidata.

Im kgl. botanischen Garten zu Dresden, der so sehr reich an dendrologischen Seltenheiten ist, steht ein breitbuschiges Exemplar von Taxus cuspidata Sieb. & Zucc. Dasselbe ist zweifellos zweigeschlechtig, wie das von Taxus baccata nur gelegentlich gemeldet wird. Die Vermutung, daß die Pflanze aus zwei in der Stecklingszeit zufällig in einem Ballen verwachsenen verschiedenen Exemplaren bestehen könnte, ist sicher dadurch widerlegt, daß regelmäßig dieselben mit Aluminiumschildern bezeichneten Zweige sowohl männlich blühn, als später Früchte tragen. Ich habe nur sonderbarerweise die weiblichen Blüten nie finden können. Jedenfalls

treten die männlichen massenhaft auf, während später Früchte nur sehr spärlich und weit zerstreut stehen.

Es sind wiederholt junge Pflanzen aus solchen Samen gezogen worden, die wohl auch noch vorhanden sein werden.

Dahlem-Berlin. *F. Ledien.*

Zwei starke Taxus baccata.

Neben dem hiesigen Park befindet sich der Gemüse- und Obstgarten, in dem von Gehölzen nur zwei uralte Eiben stehen. Die stärkere, auf 200 Jahre geschätzte, hat eine Gesamthöhe von etwa 10 m; der astlose Stamm bis zum Beginn der Krone

Riesiger alter Taxus in Calinec, Kroatien.

mißt 2,70 m. Die andere Eibe ist mehr strauchartig, fächerförmig gewachsen, mit breit nach zwei Seiten ausladender Krone, die in vier Spitzen zerteilt ist. Sie ist etwas niedriger als die zuerst beschriebene und wirkt durch die merkwürdige Wuchsform sehr eigenartig. Wiederholte photographische Aufnahmen sind leider stets so dunkel ausgefallen, daß sie sich nicht zur Clichierung eigneten.

Züssow (Kr. Greifswald). Frau *von Voss.*

Eine alte Eibe in Kroatien (mit Abbildung).

Unter den Taxusbeschreibungen, die ich in den »Mitteil. der DDG.« seit 1906 verfolge, finde ich keine, die, was Stammumfang anbelangt, meinem hier entdeckten Eibenbaum die Hand reichen kann. $^1/_2$ Stunde von Marusevec entfernt (wo der alte Hartriegel steht, siehe nachstehend), in Calinec, ein kleines Dorf bei Warasdin, befindet sich der nachstehend abgebildete Taxus.

Der Baum mißt bei 1 m Stammhöhe 3,50 m, bei 2 m Stammhöhe 3,70 m, und hat einen Kronendurchmesser von 15 m. Es ist ein weibliches Exemplar, das sehr viele Früchte angesetzt hat. Der Baum steht vor einem Schloß, und da er vollkommen gesund ist, dürfte er ein sehr hohes Alter erreichen und noch vielen Generationen Schatten spenden. Über das Alter konnte ich keine Aufklärung erlangen. Es sei nur noch bemerkt, daß auch in der hiesigen Gegend die Eibenbäume selten sind.

Marusevec, Kroatien. *Karl Mayer.*

Ein alter Hartriegel (mit Abbildung).

Nebenstehende Abbildung zeigt einen Hartriegel, Cornelkirsche, Cornus mas, in außergewöhnlicher Größe. Der Baum befindet sich im Park des Herrn *Oskar von Pongraz* in Marusevec in Kroatien und dürfte in seiner Größe eine Seltenheit ersten Ranges sein. Der Stamm mißt bei 1 m Stammhöhe 2,40 m Umfang, welche Stelle fast die dünnste ist vom Stamm. Leider ist der Baum im Absterben begriffen. Es lebt nur mehr ein daumendicker Ast, der auf der Abbildung rechts etwas sichtlich ist und in diesem Frühling noch geblüht hat; vielleicht zum letztenmal. —

Uralter Cornus mas in Marusevec.

Gegenwärtig wird diese Ruine mit einigen Rosen beklettert. Wie alt der Baum sein mag, ist mir leider unmöglich anzugeben. Das Schloß steht mehrere hundert Jahre. Als ich diese Kuriosität sah, dachte ich, dieser Hartriegel auf der Krone oben sei durch ein Samenkorn entstanden, das der Wind oder Tiere in den hohlen Baumstamm trugen, wie man dies zuweilen im Wald beobachtet. Meine sofortige Untersuchung belehrte mich aber, daß dieser ganze Stamm tatsächlich ein Hartriegel ist.

Marusevec, Kroatien. *Karl Mayer.*

Alte Corylus Colurna (Baumhasel).

Wohl das schönste Exemplar dieser Baumgattung steht im botanischen Garten zu Hamburg. Umfang bei 2 m Höhe $2^3/_4$ m. Höhe 25—26 m. Kronenumfang

45 m. Alter (schätzungsweise) 120—130 Jahre. Der Baum selbst hat eine schöne, gleichmäßige, runde Krone und steht ganz allein als Solitärbaum. Was nun die Fruchtbarkeit anbelangt, so weiß ich nicht, ob diese bei allen Baumhaseln so schlecht ist, wie bei dem Hamburger. Eine ganze Reihe von Jahren trug er jährlich nur 16—22 Nüsse, in den letzten Jahren nur noch 4—6 Stck., was auch wohl dazu beitragen dürfte, daß dieser schöne Baum so wenig verbreitet ist.

Charlottenburg. *Carl Craß II.*

Eine alte Daphne Mezereum L.

Wie in jedem Frühjahr verfolgte ich die Entwicklung der ersten Blüten des Seidelbastes (Kellerhals, Daphne Mezereum L.) mit großem Interesse und Freude im Hinblick der nunmehr bald kommenden besseren Jahreszeit, so im Frühjahr 1908. Die Knospen standen zum Aufbrechen bereit, allein trotz weiterer Beobachtung geschah dies nicht.

Bei näherer Untersuchung fand sich, daß der Strauch tot war. Die Rinde nur war fest, der Holzkörper beinahe wie Sambucus-Mark weich. Der Saft konnte noch hinaufsteigen, aber zum Aufblühen fehlte die genügende Menge, die infolge von Altersschwäche nicht mehr produziert werden konnte.

Es ist vielleicht interessant, einige Zahlenangaben über diesen alten Veteranen, dessen Größe und Stärke der verstorbene Herr Prof. *Karl Schumann* bewunderte, der ein so großes Exemplar noch nicht gesehen hatte, zu erfahren.

Die Höhe betrug $1^1/_2$ m, der Durchmesser der Krone 190 cm. Über der Erde hatte er 34 cm Umfang, in der Höhe von 25 cm teilt sich der Stamm in zwei Äste, von denen der eine 26 cm Umfang, der andere $10^1/_2$ cm an der Trennungsstelle maß.

Diese Daphne war in einem Alter von ungefähr 4 Jahren 1883 aus einem Busche der hiesigen Umgegend auf eine Felspartie gepflanzt worden, hat also ein Alter von fast 30 Jahren erreicht. Der Seidelbast gilt für Verletzungen als empfindlich. Ein dritter Ast war vor mehreren Jahren aus Unvorsicht, da er in den Fußweg hineinkam, abgebrochen worden, aber er krankte deshalb nicht im mindesten.

Nur Altersschwäche scheint die Ursache hierzu gewesen zu sein. Vorstehender Bericht soll daher bezwecken, vielleicht festzustellen, ob das Alter des Seidelbastes anderweitig schon beobachtet worden ist.

Görlitz. *Max Geißler.*

Uralte Linde.

Ein Naturdenkmal, das wenig bekannt ist, hat auch unser Ort aufzuweisen. Es ist eine mehrere hundert Jahre alte Linde von über $14^1/_2$ m im Umfange. Der fast 4 m im Durchmesser starke Baum ist im Innern hohl, grünt aber alljährlich und hat auch auch in diesem Jahre wieder seine Blüten entfaltet. Einige Spalten ermöglichen den Eintritt in das Innere des Baumes. Früher waren die Öffnungen erheblich größer, und gar oft haben die Alten Tisch und Stühle in den hohlen Baum geschafft und in ihm zu Vieren dem Kartenspiel obgelegen. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Öffnungen verschmälert. Der Name Tilly-Linde ist, wie auch in vielen anderen Fällen, auf eine Entstellung des Wortes Ti (Versammlungsplatz) zurückzuführen, denn wenn Tilly auch im dreißigjährigen Kriege in der hiesigen Gegend gewesen ist, so hat die Linde doch nichts mit dem Feldherrn zu tun.

Upstedt. *D. Wirth.*

Eine starke Weymouthskiefer und die wohl stärkste Akazie.

In dem schönen kgl. Parke des Marmorpalais in Potsdam finden sich folgende beide an Alter und Stärke hervorragende Bäume. Die Weymouthskiefer, Pinus Strobus, hat 21,5 m Kronendurchmesser, 1,1 m Stammdurchmesser, 25 m Höhe und 3,25 m Stammumfang bei 1 m Höhe gemessen. Die alte Akazie, Robinia

Pinus Strobus im Parke zu Kunzendorf. Höhe ca. 33 m. Alter unbekannt.

Pseudacacia, dicht am Marmorpalais, hat 16,2 m Kronendurchmesser, 1,6 m Stammdurchmesser, 10,0 m Höhe und 4,50 m Stammumfang bei 1 m Höhe gemessen.

Babelsberg (Potsdam). Hofgärtner *Nietner.*

Alte Weymouthskiefern.

In Herrn *Beißners* ausgezeichnetem Handbuch der Nadelholzkunde II. Aufl. 1909, S. 349, steht betr. Pinus Strobus: In Falkenberg (Schlesien) finden sich die ältesten Exemplare Schlesiens, Bäume bis 3,40 m Stammumfang usw. Ich habe hier die dicht an meinem Schloß stehenden 8 Weymouthskiefern, die sämtlich noch höher als 25 m sind, daraufhin heute in 1,20 m Höhe gemessen und folgende Stammumfangszahlen festgestellt: 3,54, 2,62, 3,13, 2,55, 2,73, 2,55, 2,50, 2,52 m. Die 7 letzten stehen in einer geschlossenen Gruppe auf leichtem Boden.

Prittag (Kr. Grünberg), Schles. *Graf Finck von Finckenstein.*

Stärkste Weymouthskiefer (mit Abbildung).

Herr königl. Garteninspektor *Goerth*-Proskau machte mich während seiner diesjährigen Kur in Bad Landeck auf eine schöne Pinus Strobus im gräflich *Chamaré*schen Park zu Kunzendorf bei Landeck aufmerksam. Gelegentlich eines nach dort im Beisein des erwähnten Herrn unternommenen Ausfluges versuchte ich diesen prachtvollen Baum im Bilde festzuhalten. Frei im Rasen stehend ist diese Pinus von imposanter Wirkung und läßt wenig von Schneebruchschäden erkennen, denen die Weymouthskiefern im hiesigen Gebirgsklima sehr stark ausgesetzt sind.

Gepflanzt wurde der Baum in den Jahren 1790—1800 von Obergärtner *Handman*, der gelegentlich eines Jagdaufenthaltes des Königs Friedrich III. und des Prinzen Wilhelm nach Sanssouci als Hofgärtner berufen wurde und auch dort starb. Stammumfang 1 m über der Erde 4,95 m. Kronendurchmesser 21,25 m. Höhe 33 m. Es sind im Parke zu Kunzendorf noch mehrere starke Weymouthskiefern vorhanden, die aber mehr gedrückt stehen. Die Bäume wurden angeblich aus Oderrau in Österreich als junge Pflanzen eingeführt.

Bad Landeck in Schl. *Hahn*, Gartenmeister.

Kleine Notizen.

Abies concolor violacea veredelte ich vor reichlich 20 Jahren auf Abies Nordmanniana und pflanzte davon 10 Stück auf zur Samengewinnung. Vor 8 Jahren hatte ich das Vergnügen die ersten Zapfen mit keimfähigen Samen zu ernten, welche wüchsige Pflanzen lieferten. Ich hatte 2 Formen der Ab. concolor violacea veredelt, die eine mehr silberweiß, und diese durcheinander gepflanzt so, daß eine Kreuzung stattfinden konnte und dieses ist wohl auch der Grund, daß die Pflanzen, welche davon erzogen wurden, sich stets kräftig und gesund erhalten haben. Die Farbe ist bei allen tadellos.

Apfel auf Quitte. Vor langen Jahren kaufte bei mir ein Gärtner aus Montevideo Quitten zum Veredeln; auf meine Frage, was er darauf veredeln wolle, erklärte er mir, sie seien für Äpfel bestimmt, es sei dieses merkwürdigerweise dort die beste Unterlage um kräftige frühtragende Zwergbäume zu erziehen.

Fagus silvatica Ansorgeï (asplenifolia × atropurpurea). *Schwerin*, Mitteil. d. DDG. 1904. Vor ca. 20 Jahren blühten bei mir die beiden Formen gleichzeitig und ich nahm eine ausgiebige Kreuzbefruchtung vor. Von Fag. silv. atropurpurea hatte ich das gewöhnliche Resultat: ca. $^1/_3$ Blutbuchen. Von Fag. silv. asplenifolia erzielte ich außer einigen grünen geschlitzten Formen eine rotblätterige Form, welche der Fag. silv. comptoniaefolia in der Blattform glich; außerdem ca. 500 prachtvolle Blutbuchen, die bis heute ein sehr geschätztes Material für Bindezwecke liefern und sich wesentlich von den Sämlingen der Blutbuche durch höheren Glanz der Blätter und schöne flache Form unterscheiden.

Pseudotsuga japonica. Im Jahre 1897 erhielt ich von *Frhr. von Tubeuf* einige 2 Jahre alte Samen von obiger Art. Ich behandelte sie mit großer Vorsicht und hatte das Vergnügen, nach ca. 9 Wochen 7 Sämlinge zu erhalten, von denen 2 bald nach dem Auflaufen eingingen. Die 5 übrigen entwickelten sich gut, sind aber leider gegen das hiesige Klima empfindlich. Veredelungen auf Pseudotsuga Douglasii zeigten sich noch empfindlicher und gingen vielfach ein. Im nächsten Jahre hatte ich Gelegenheit weitere Versuche auf Sandboden zu machen und hoffe damit bessere Resultate zu erzielen. Ich habe ca. 7 Morgen sandigen Heideboden hinter Blankenese erworben, ein Haus darauf gebaut und will dort auf meine alten Tage dendrologische Versuche machen.

Klein-Flottbek. *C. Ansorge.*

Kleine dendrologische Notizen.

Pinus Banksiana. Im Bartensteiner Stadtwald hat der frühere Jagdpächter einige Bankskiefern gepflanzt, die jetzt etwa 1,50 hoch sind; sie stehen auf torfigem Moor, wo Birken, Kiefern und Fichten nur kümmerlich weiterwachsen. Die Bankskiefern dagegen sehen äußerst frisch aus und haben im letzten Jahr bis 60 cm lange Triebe gemacht. Leider fegen die Böcke sie mit Vorliebe und die 1910 gepflanzten sind in diesem Winter von den Mäusen zernagt und ruiniert.

Blutbuchensaat. 1910 sah ich im Park zu Putbus (Rügen) eine Menge Buchenaufschlag unter den Blutbuchen; ein großer Prozentsatz der Sämlinge war rot, etwa ein Drittel, die Mehrheit grün.

Nonnenfraß. Bei mir hatte 1910 die Nonne stärker gefressen, es war aber nicht Kahlfraß sondern Lichtfraß. Nach dem außerordentlich nassen August trieb alles nochmals aus, alt und jung, und ich glaubte das Unheil sei überstanden. Nach Weihnachten fielen die Nadeln ab und ich habe von meinen 22000 fm Holz (400 Morgen) 1800 fm herunternehmen müssen. Ob das nun auf Nonnen oder Erfrieren zurückzuführen ist, kann ich nicht entscheiden. Ein Teil der Fichten der kleinere, war trocken in den Ästen, die Mehrzahl hatte aber noch grüne Endknospen. Forstleute rieten mir aber, alle derartig krank aussehende zu fällen, da sie doch nicht weiter wachsen würden und dem Borkenkäfer unerwünscht zur Ausbreitung verhelfen würden.

Zwei Sorten Stieleichen. Hier gibt es nur Stieleichen, aber 2 Rassen, früh austreibende (Sommereiche genannt) und spät austreibende (Wintereiche), letztere behalten das Laub bis in den Frühling und werfen es erst kurz vor dem Austreiben ab. Allen Stieleichen fehlt es an lang und gerade durchgehendem Schaft. Ich wüßte gern eine sichere Bezugsquelle für Traubeneichensaat oder auch Heistern, kann solche aber trotz allem Bemühen nirgends erfahren.[1])

Loyden, Ostpr. *von Negenborn.*

Dendrologische Beobachtungen.

Calycanthus floridus, der Gewürzstrauch, hat bei mir 1908 erstmals (vor ca. 15 Jahren gepflanzt, 600 m Meereshöhe, geschützte Lage) Früchte angesetzt, die reif gewesen sein müssen, denn sämtliche Kapseln waren Frühjahr 1909, als ich sie bemerkte, von Mäusen oder wahrscheinlicher Meisen ausgefressen.

Fraxinus Ornus hat 1909 Ende August zum zweitenmal reich geblüht. (In derselben Lage, wie der Gewürzstrauch.)

Ein »Hexenbesen« in der Größe eines Storchennestes fand sich auf dem Gute meines Vaters in Marthausen auf einer 80—90jährigen Kiefer. Eine ebensolche Mißbildung hat mir eine junge Abies subalpina zugrunde gerichtet (nach 8—10 Jahren), so daß sie beim Absterben bei 8—9 cm Stammdurchmesser nur knapp 80 cm hoch war.

[1]) Siehe S. 260.

Ulex europaeus. Als Wildremise gesäter Stachelginster friert im Winter hier sonst zurück; im Winter 1909/10 zum ersten Male so gut wie gar nicht. Da er fast stets nur im Vorwinter und Winter blüht, hat er nie Samenansatz. Auch Dezember 1909 konnte ich große Zweige mit voll entwickelten Blüten schneiden; zwei Drittel der Knospen gehen aber in strengerem Winter zugrunde.

Taxodium distichum hat auch im Winter 1909/10 erstmals hier bei 600 m Meereshöhe nicht notgelitten. Von 4 gepflanzten Exemplaren sind 3 allmählich, wohl durch Frost im vorletzen Winter eingegangen, das überlebende ist gesund und 2,5 m hoch. Prachtexemplare davon befinden sich in Hohenheim und Tübingen.

Von Picea excelsa virgata habe ich kürzlich hier in eigenem Jungwald (16- oder 17jährige aus Insbruck bezogene Saat) eine typische, besonders schöne Schlangenfichte dieses Alters erzogen, die aber noch in meinen Park verpflanzt werden kann. Ein anderes, fast gleichaltriges Exemplar steht im Park von Herrn *Steiner* in Laupheim, ebendort gefunden vom Besitzer.

Larix leptolepis. Ferner habe ich im Laufe des letzten Sommers gefunden, daß hier in Sommerhausen in einer etwa 3 Morgen großen Parzelle kerngesunder, im Durchschnitt mannshoher japanischer Lärchen auch fast rein blaue Exemplare neben Übergangsformen sich befinden, namentlich aber ein Exemplar mit dicht anliegenden Zweigen, säulenförmig wie ital. Pappel, das ich auch verpflanzen will.

Unter meinen unzähligen, durchweg selbstgepflanzten Nadelhölzern sind nur 2 Arten, die mir keine Freude machen:

Thuya gigantea wegen der bekannten Krankheit bei allen (gegen 20 Stück) von auswärts bezogenen, während 3 Stück Absenker von einem stets gesund bleibenden Prachtexemplar meines Vaters kaum befallen werden. Es muß daher wohl an der Samenprovenienz liegen.

Chamaecyparis nutkaënsis die noch ärger darunter leidet und jedesmal im April oder Mai so rot wird, daß so gut wie der ganze Zuwachs eines Jahres weggeschnitten werden muß.

Pseudotsuga Douglasii. An allerdings geschütztem Platze stehen zwei Stück von der grünen Küstenform (sonst habe ich nur var. glauca und caesia), die ganz großartig wachsen und noch nie irgendwie Not gelitten haben. Sie stammen aus Wiesenburg, Mark, und sind von mir vor ca. 12 Jahren 1,5 m hoch gepflanzt. Vielleicht lohnt es sich, davon Samen zu sammeln.[1])

Sorbus aucuparia. Es ist mir aufgefallen, daß der gemeine Vogelbeerbaum in 2 grundverschiedenen Formen vorkommt: 1. mit dünnen abstehenden, bisweilen sogar hängenden Zweigen, 2. mit kandelaberförmig aufrecht stehenden. Es dürfte sich hier wohl um zwei verschiedene gleich häufig vorkommende Formen handeln.

Fraxinus excelsior monophylla mit nur ungefiederten handgroßen Blättern habe ich vor 2 Jahren in einer Mauer (die inzwischen abgebrochen wurde) eingewachsen in nächster Umgebung gefunden und davon Veredelungen genommen, die gewachsen sind. Der Stamm war zu groß und außerdem durch rings eingewachsene Sperrkette und schlechtes Wurzelwerk nicht empfehlenswert zum Verpflanzen. (Vergl. S. 250.)

Sommerhausen (Württ.) *Frhr. v. Koenig-Warthausen.*

Exotenanbau in einer pommerschen Kirchenforst.

In der 20 ha großen Risnower Schonung hat das Wild viel Schaden getan. 200 amerikanische Eschen sind radikal — hier schon mehr ratzenkahl — abgeschnitten; Prunus serotina, Fichte und Douglasien sind ebenfalls stark beschädigt. Ich

[1]) Siehe S. 396.

muß sie zunächst ihrem Glück überlassen. Was wächst, wird gepflegt. Was stirbt, stirbt. — Ich habe im Frühjahr 1910 je 1000 Prunus serotina und Douglas zur späteren Verschonung in der Risnower Schonung ins Schulbeet gepflanzt. Wenn die Prunus stark genug sind, um von dem Wilde keine Gefahr mehr zu leiden, sollen sie dorthin versetzt werden. Freilich für Douglasien werde ich dort an Ort und Stelle Pflanzstreifen anlegen und wohl durch Drahtzäune schützen müssen.

Dagegen sind auf dem Pfarrlande ca. 75 a geringer Boden mit Fichte, Douglasie, Prunus serotina 1909/10 bepflanzt. Sie scheinen sich gut zu entwickeln. Ganz besonders Prunus serot. wächst üppig, wie das reine Unkraut. Wenn sie weiter so gedeiht (woran ich nicht zweifle), so ist schon dieser eine Baum des Fleißes und Mühe der DDG. wert und wird sie reichlich lohnen. Ps. Douglasii wächst zunächst langsam, scheint aber gesund und kräftig zu sein. Dieses Stück $1^1/_4$ ha ist mit 1,10 m hohen, 40 cm in die Erde reichendem Drahtgeflecht gegen Hasen, Rehe, Kaninchen geschützt.

In der alten Kirchenforst sind einige Tausend Fichten, 500 Sitkafichten 1909 und 10 ins Schulbeet gesetzt und mußten zum Teil 1911 an Ort und Stelle versetzt werden. Sie wachsen auf dem etwas feuchten Boden vorzüglich. Im letzten Frühling sind dort auf 20 a guten Bodens (sandiger Lehm) $^3/_4$ Fichte, $^3/_{16}$ Douglasie, $^3/_{64}$ Prunus ser. und $^1/_{64}$ Juglans nigra gepflanzt (Jugl. nigra nach *F. M. Rebmanns* Weisung gelegt). Bisher steht das Stück tadellos. Nur das Hacken und Putzen kostet viel Geld.

Ein Stück Erlenbestand dort (ca. $2 — 2^1/_2$ ha) hat mir 10 Jahre lang viel Kopfschmerzen gemacht. Sie stehen dünn, haben keinen rechten Zuwachs. Kein Förster hat mir bisher die Ursache angeben können. Ich glaube jetzt dahinter zu kommen. Die Wurzelstumpen sind schon Jahrhunderte alt, sie sind erschöpft. Ca. 20 a sind im Winter 1909/10 abgeholzt. Dort soll ein Versuch mit Erlenpflanzen, kanad. Pappel, Weißesche und Sitkafichte mit $^3/_4$ Fichte als Zwischenpflanzung zu Weihnachtsbäumen gemacht werden. Für Abzug stehenden Wassers ist durch einen Graben schon vor 2 Jahren gesorgt. Dorthin würde ich gern auch 250 Catalpa speciosa auspflanzen.

Die schönen ausländischen Gehölze würden sehr populär werden, wenn sich die so zahlreichen landbewohnenden Mitglieder der DDG. mit ihnen der meist so vernachlässigten Kirchhöfe bemächtigen würden. Dann ist mit einem Schlage fürs ganze Vaterland das getan, was mit berechtigtem Stolz von der Bepflanzung der Dorfauen im Kreise Teltow berichtet wurde.

Altsarnow (Pommern). *Pagenkopf*, Pastor.

Coniferen in Cronberg im Taunus.

Ich fing erst im Jahre 1901 an, meinen Garten anzulegen. Das Terrain ist sonnig gelegen, im ganzen 10 Morgen, doch verwandte ich zum eigentlichen Garten nur die Hälfte, die andere verwende ich für Obstkulturen. Der Boden wurde früher mit Hafer und Kartoffeln bestellt, war wenig ertragreich und die alten Obstbäume darauf auch nicht. Er besteht aus schwerem Lehm, der in etwa 40 cm Tiefe auf Tonschiefer und in 60 cm meist auf Fels stößt. Für Coniferen, Steinobst, Rosen und Erdbeeren gibt es keinen besseren Grund, nur ist er schwer zu bearbeiten und für Rasen und Gemüse nicht günstig. Nun paßte mir die kahle Fläche, nur mit jungen Pflanzen bedeckt, nicht recht, und machte ich den Versuch, alte Bäume einzusetzen, was mir auch ganz vortrefflich gelang. So finden sich jetzt darauf eine Anzahl Tsuga canad., Pinus silvestris, Wellingtonie, Abies Pinsapo, Cedrus Deodara, Linden, Thuya und Cypressen usw. von 8—12 m Höhe, die vom Verpflanzen gar nicht gelitten haben oder sich rasch erholten und keine Schädigung nachtragen. Am schwierigsten waren die Pinus, Gleditschia und Liriodendron. Dem Erfolge schreibe ich nur die große Sorgfalt beim Verpflanzen zu, anstatt, wie es manche

Gärtner oft gerne machen, mit scharfem Spaten in möglichster Nähe des Stammes die Wurzeln abzustechen, dann soviel und lange gießen, daß alle Faserwurzeln abfaulen müssen und weder den Ballen, noch längere Wurzeln schützen. Stets war ich selbst dabei, beim Aus- und Einpflanzen, einzelnen Pflanzen mehr Sorgfalt zuwendend als anderen. Wellingtonien z. B. grub ich 150 cm vom Stamme aus und um; um das Gewicht des Ballens zu mildern, franste ich dann die Wurzeln aus bis 50 cm vom Stamm und umwickelte sie mit Moos und nassen Tüchern, legte auch für mehrere Monate einen Emballagemantel um den der Sonne zugewandten Teil des Baumes. Liriodendron, Paulownia, Quercus und Gleditschia verpflanzte ich im Frühjahr bei schon voller Knospenentwicklung und fand dies lohnend. Alles andere im Herbst, im Winter nur mit Deckung des Bodens mit Mist. Sciadopitys deckte ich mit Reisern, jetzt nicht mehr. Eine 3,5 m hohe und 2,5 m breite Araucaria imbricata deckte ich von November an bis April gegen die Sonnenseite, ob ich auch damit Glück haben werde, weiß ich nicht, der Ballen war locker und zu klein. Kleine Exemplare sehr empfindlicher Coniferen, wie Pinus Gerardiana, Montezumae, canariensis und ähnliche pflanze ich gleich nach Empfang in Drahtkörbe, überwintere sie im Kalthaus bis die Wurzeln mir kräftig genug erscheinen und überlasse sie in 2 bis 3 Jahren ihrem Schicksal mit leichter, die Pflanze nicht berührender Deckung. Cunninghamia sinensis, die Mittelmeerarten wie Pinus Pinea, Pinaster, halepensis, haben noch nie Schaden gelitten, trotz den 12° C. im letzten Jahr, auch Quercus rubra und Ilex, Pinus Coulteri und Jeffreyi, Abies bracteata, diese mit etwas Schutz im Februar, März entwickelten sich sehr gut. Wegen ihrer besonderen Schönheit habe ich alle bekannten Arten Cedern und Cryptomerien und bemühe mich, nach und nach ein gutes Sortiment von Coniferen zu bekommen.

Cronberg i. Taunus. *A. Hochstrasser* †.

Ausländische Coniferen in Hinterpommern.

Schon vor ungefähr 20 Jahren hat mein Mann hier in Groß Tychow, Kreis Belgard, in der Forst Versuche mit Douglasfichten gemacht, die sich aber nicht vor anderen Fichten ausgezeichnet haben, sondern die ersten Jahre viel durch Frost zu leiden hatten. Wir vermuten, daß der Samen aus zu warmen Regionen gewonnen war. Von diesen Versuchsdouglasien, die eine hellgrüne Farbe haben, nahm ich mir vor ungefähr 15 Jahren Exemplare in den Park und gediehen sie bei mir viel besser als in der Forst. Ich habe damit vor 6 Jahren wieder den Anfang eines Parkes bei meinem Sohn *Fritz von Kleist-Retzow*, Damen, gemacht. Von diesen Douglas habe ich in meinem Garten eine gemessen, sie ist $9^1/_2$ m hoch, der Stamm $^1/_2$ m von der Erde gemessen 84 cm Umfang; sie steht vor einer länglichen Coniferengruppe, die ich als Schutz des Gartens gegen Norden gepflanzt: erst 2 Reihen Rottannen gemischt mit Lärchen, Strobus, Thuya occid., dann 2 Reihen Abies pectinata, Chamaecyparis Laws., Tsuga canad., Thuya occ. globosa und Vervaeneana, Ab. Fraseri usw.; eine Reihe Ab. Nordmanniana, Abies Veitchii, Picea Engelm. glauca und argentea, Thuya occ. aurea, Ps. Douglasii, Abies concolor viol., Ab. nobilis glauca, Ab. sibirica (Pichta), Picea pungens argent., Ab. magnifica, Pic. Omorica, Pic. ajanensis, Abies grandis, Thuyopsis dolabrata, Picea Alcockiana (bicolor), Abies cephalonica, Ab. panachaïca, Tsuga diversifolia, Ts. canadensis argenteo-spicata Ts. Pattoniana, die verschiedenen Chamaecyp. Laws. Silver Queen, pisifera aurea, argentea, monumentalis, nutkaënsis usw. Taxus baccata aurea, argentea, Larix leptolepis, Pseudolarix Kaempferii, Abies amabilis, Picea polita, Abies subalp. coerul., Taxus, Wellingt., Pinus rigid., austr., contorta, uncinata, monticola, brutia, Cembra, montana, Banksiana, ponderosa, densiflora, excelsa Wall., Picea exc. finedonensis und aurea, Picea nigra usw.

Ich glaube in Hinterpommern die größte Sammlung Coniferen zu besitzen. Von den Coniferen decke ich im Winter keine; was unsere Winter nicht aushalten

kann, geht ein, so z. B. die Sequoia (Wellingtonia) habe ich 2 mal gepflanzt, sie sind beide Male im Frühjahre rot geworden und eingegangen. Ebenfalls Cedrus Libani und Ced. atlantica glauca, viel hübscher als die Libani; ich erzog sie aus Samen eines Cedernzapfens aus der Schweiz. 30—40 cm bekam ich sie ungedeckt hoch, dann kam vor einigen Jahren nach einem sehr weichen Winter Ende März plötzlich 10° R. Frost und tötete sie und auch viele sonst harte Pflanzen wie z. B. Sciadopitys verticillata; auch Chamaecyparis pisifera, sogar die Nordmanniana wurden stellenweis rot, haben sich aber ausgeheilt. Im Jahre 1868 pflanzte ich eine Abies Nordmanniana frei auf den Rasen aus der Baumschule von *Booth*, Flottbek bei Hamburg. Diese ist jetzt 13,50 m hoch, Stammumfang $^1/_2$ m von der Erde gemessen 1,55 m, Durchmesser 39 cm, Zweigumfang, die flach auf dem Rasen liegen, 24,30 m. Von dem Samen der Zapfen habe ich mehrfach gesät und obgleich nur ein geringerer Prozentsatz des Samens keimfähig war, habe ich doch für eigenen Bedarf und die Parks meiner Söhne reichlich Aufzucht erzielt, darunter drei gelbbunte. Eine davon hat die Spitze der Nadel auf $^1/_3$ der Länge goldgelb gefärbt und zwei eine goldgelbgrüne Belaubung. Dann erzielte ich mehrere Tausend Aufzucht von folgenden Coniferen: Abies sibirica (Pichta), Picea nigra, Picea Engelmannii, Thuya occident. Wareana, Vervaeneana, pendula, Thuya gigantea usw. Damit habe ich den Park in Damen, den Garten des Offizierkasinos in Belgard und dieses Jahr den neuen Landratsgarten in Belgard, wo mein Sohn Landrat ist, bepflanzt.

Meine Abies Veitchii ist 7,50 m hoch, Stammumfang $^1/_2$ m über dem Boden 45 cm. Dann Sumpfcypresse, Taxodium distichum in der Größe der Coniferen, einen Tulpenbaum, der alle Jahre blüht, eine Magnolia acuminata 14 m hoch, zwei Magnolia tripetala (umbrella) 8 m hoch, sehr breit, Soulangeana mit einigen 100 Blüten und Alexandrina.

Noch möchte ich zum Schluß einer Eigentümlichkeit meines Gartens gedenken. Im Jahre 1865 hatte ich mir eine Nähnadel in den Fuß getreten und durch unvorsichtige Behandlung eine Knochenhautentzündung zugezogen, die ein dreimonatliches Liegen veranlaßte. Mein Mann ließ mich unter einen Apfelbaum tragen, wo ich wochenlang in der frischen Luft liegend zubrachte. Als ich genesen war und mir meinen kleinen botanischen Garten anlegte, war mir der gemeine Apfelbaum ein Dorn im Auge und beschloß ich, den Baum abhauen zu lassen. Da hatte ich aber meine Rechnung ohne den Wirt gemacht. Mein Mann bestimmte, der Baum, der mir in meiner Krankheit Schatten gespendet, sollte stehen bleiben. Ich mußte gehorchen, wollte aber doch gern den Baum aus meinen Anlagen entfernen. Ich verschrieb mir großblättrigen amerikanischen Wein mit wohlriechenden, nach Vanille duftenden Blüten. Den pflanzte ich als Baummörder an den Apfelbaum und gedieh der Wein prächtig. Jetzt nach 40 Jahren ist von dem Stamm des Apfelbaumes nichts zu sehen. Die Rebe umschlingt in dicken Strängen, wie Männerarme stark, den Apfelbaum, bedeckt mit großen Blättern den Wipfel und hängt in langen Ranken graziös herab, was ganz exotisch aussieht. Im Winter sieht man nur die Rebe wie eine Boa constrictor gewunden, im Frühjahr erscheinen an einer Seite ganz lustig weiße Apfelblüten und im Herbst hängen Jahr für Jahr die gemeinen langsüßen Äpfel am Baum, sich ihres Daseins freuend. Ich möchte jetzt aber den sehr originell aussehenden Baum nicht mehr missen, der stets das Erstaunen aller Besucher des Gartens erregt.

Groß Tychow (Kr. Belgard). *Frau von Kleist (geb. von Uckermann.)*[1])

Notizen aus Arizona.

Ich fand im Sommer vorigen Jahres unweit der Cash Mine, P. O. Maxton, Arizona, eine Pseudotsuga Douglasii glauca, bei der der Gipfel in einer Höhe

[1]) Die Verfasserin ist schon vor drei Jahren gestorben. Vorstehende Angaben sind einem ihrer Briefe (1906) an den Vorsitzenden der DDG. entnommen.

von etwa 8—10 m sich plötzlich stark nach unten neigte und einen spitzen Winkel zum Stamm bildete, um sich dann wagerecht auszubreiten. Auch die andern starken Äste wuchsen in geringerer Höhe wagerecht und nach unten geneigt, aber nur nach drei Seiten, so daß die eine Seite ganz kahl und leer ist.

Ich möchte noch eine Birke erwähnen in dem Parke in Burlingame, San Mateo Co., Besitzerin *Jenny Crooker*. Die Blätter zweier vom Stamm ausgehender Zweige (Äste) haben eine dunkelrote Färbung. Ich konnte nicht bemerken, ob es eine Veredlung von Betula pubescens purpurea Zabel ist, da der Baum sonst grüne Blätter hat. Auch stehen im dortigen Park einige veredelte Acer (Veredlungsstelle etwa 4 Fuß über dem Erdboden) zum Teil von Ulmen in der Gruppe erstickt, die Bäume sind, wie mein Bruder August mir sagte, seinerzeit von dem verstorbenen *Ulrich* gepflanzt. Ein freistehender Acer Pseudoplatanus Leopoldii (mit gelblichgefleckten Blättern) ist in derselben Höhe auf Acer dasycarpum veredelt.

Die Straßenbäume dort in Burlingame befinden sich in einem jämmerlichen Zustande mit Ausnahme der hohen Eucalyptus. Einige Straßen sind mit Acer Negundo californicum bepflanzt, die Bäume sind von Unkraut fast überwuchert und mehr strauchartig, ohne Pfähle, auch wird bei Neupflanzungen den Bäumen kein Pfahl beigegeben.

San Francisco. *H. Kusche.*

Richtigstellung von Namen verteilter Pflanzen.

In den Mitteilungen der DDG. 1909, S. 301, habe ich bereits darauf hingewiesen, daß die im Frühjahr 1905 von der DDG. verteilte Prunus »japonica« im Garten der Wiener Hochschule für Bodenkultur gut gedeihe, blühe und fruchte, daß die Identität der Art vorläufig aber nicht festzustellen sei. Herr *A. Rehder*, der den Strauch bei mir wiederholt gesehen hat, hält ihn für die echte P. japonica Thunberg. Diese Art scheint übrigens ziemlich variabel zu sein, denn von den Beschreibungen, die Herr Professor *Koehne* in den Mitteilungen 1909, S. 179 und 1910, S. 97, von der vermutlichen *Thunberg*schen Pflanze und ihren Formen gibt, paßt keine auf den erwähnten Gartenstrauch, der sich in diesem Jahre reichlich mit seinen kugelrunden, lebhaft korallenroten, etwa 10 mm dicken Früchten geschmückt hat und durch die in eine lange Spitze ausgezogenen Blätter zu einer besonders zierlichen Erscheinung wird. Es wäre dankenswert, wenn auch von anderen Seiten über diesen Strauch und seine Entwicklung berichtet würde. —

Im Frühjahr 1906 kam seitens der DDG. Prunus »emarginata« zur Verteilung. Die Pflanze hat im Arboret der Hochschule nun erstmals geblüht und dabei gezeigt, daß sie mit P. emarginata Walp. nichts gemein hat, es dürfte sich vielmehr um P. demissa Walp.[1]) handeln, wofür sie auch *Rehder* halten möchte. —

Das im Frühjahre 1906 zur Verteilung gelangte Lycium »europaeum«, nun im Hochschulgarten blühend und fruchtend, ist weder die *Linné*sche noch die so benannte Art des *Späth*schen Arborets, sondern vermutlich eine dem L. halimifolium Miller nahestehende Form.

Was die DDG. in den Jahren 1906 und 1907 als Betula »corylifolia« verteilte, ist keineswegs B. corylifolia Reg. u. Max., sondern, wie auch *Rehder* bestätigte, eine andere, derzeit nicht sicher bestimmbare Art, doch gewiß auch nicht B. Ermani Cham. —

Pinus »aristata«, die ich 1905 von der DDG. erhielt, hat in ihren Kurztrieben nicht je fünf, sondern nur je 2 Nadeln, führt also jedenfalls jenen Namen mit Unrecht, ist vielleicht P. Thunbergii Parl.

Wien. *K. Wilhelm.*

[1]) Vergl. S. 231.

Berichtigung.

Zu meiner Mitteilung S. 172 »Neuer Fundort der Cypresenfichte« teilt mir Herr Forstassessor *Feucht* nachträglich folgendes mit:

»Sie haben sich dieses Frühjahr nach der im Schwäbischen Baumbuch S. 10 erwähnten Cypressenfichte bei Gößlingen, *O A. Rottweil*, erkundigt und ich habe Ihnen nähere Nachricht sobald als möglich zugesagt. Vorgestern (am 15. November) war es mir endlich möglich, den Baum aufzusuchen und zu photographieren. Nach der mir seinerzeit gegebenen Beschreibung, die sich ausdrücklich auf die von *Thomas* aufgestellte Schilderung des Tambacher Baumes berief, trug ich kein Bedenken, den Baum als »Picea excelsa lusus cupressina« aufzuführen. Dies ist zu berichtigen. Der Baum hat zwar im Aussehen große Cypressenähnlichkeit, gehört aber zweifellos zu **Picea excelsa l. columnaris** Carr., nach *Schröters* Einteilung, und zwar zeigt er vollständig an allen Teilen den polykladen Typ.

Sehr wertvoll ist nun die Feststellung, daß der Baum, der in dem letzten Jahre nie geblüht hat, vor etwa 20 Jahren keimfähige Samen trug. Aus den damals in der Pflanzschule gesäten Samen sind durchweg Pflanzen erwachsen, die zu lusus nana (Zwergfichte) gerechnet werden müssen. Sechs dieser Pflanzen, die später in den Wald versetzt wurden, habe ich selbst gesehen, sie zeigen alle die Merkmale der Zwergfichte sehr schön. Nur eine hat einen Gipfel gebildet, die fünf anderen sind völlige Kugelformen, deren kleinste kaum 40 cm hoch ist. Damit wäre wieder der Nachweis der Erblichkeit der polykladen Verzweigung sowie die Zusammengehörigkeit der Spielarten columnaris, nana, globosa geliefert.«

Stuttgart. Forstassessor *Feucht.*

Der Herr sandte gleichzeitig einen »Sonderabdruck aus der Naturw. Zeitschr. f. Forst- und Landw., 9., 1911, Heft 11« über die gefeldertrindige Buche, Fagus silvatica quercoides Pers. (vergl. Mitteil. d. DDG. 1910, S. 311). Zwei treffliche Abbildungen zeigen einen Buchenzwilling, dessen einer Stamm ganz normal ist, während der andere in vollkommener Weise die var. quercoides zeigt. Dieser Baum steht in Schönbuch auf der Höhe des Bromberges, des Forstbezirks Weil, am Rand eines großenteils aus Stockausschlag hervorgegangenen Buchenaltholzes.

Als eine weitere **Berichtigung**, die sofort vorzunehmen ist, um zu verhindern, daß dieselbe Pflanze unter zwei Namen in die Welt hinausgesandt wird, wäre folgende:

Aus Frankreich wurde eine Juniperus arizonica pyramidalis verbreitet, von der ich gleich fürchtete, daß hier eine Verwechslung vorliegen möchte.

Eine genaue Prüfung von Material, das mir Herr *H. Jensen*-Berlin übersandte, hat nun zweifellos ergeben, daß hier keine Juniperus, sondern Cupressus arizonica vorliegt.

Der Praktiker hat sich jedenfalls durch die Jugendform der Cupressus-Sämlinge, mit nadelförmig abstehenden Blättern, täuschen lassen und hat obendrein den säulenförmigen (nicht pyramidalen) Pflanzen die ganz unpassende, leider nur zu oft mißbrauchte Bezeichnung pyramidalis angehängt.

Oft schon ist auf diese so schädliche Begriffsverwechslung hingewiesen worden und es wäre wahrlich an der Zeit, daß diese falsche pyramidalis-Bezeichnung für alte wie bei Aufstellung neuer Namen verschwände!

Für Säulenformen haben wir die Bezeichnung columnaris, die niemand mißverstehen kann. Es gibt keine Pyramiden-Pappeln, -Eichen, -Ulmen, sondern Säulenpappeln usw., die in ihrer Gestalt mit der egyptischen Pyramide doch wahrlich nichts gemein haben, also nur die Begriffe verwirren können. Auch alteingebürgerte Fehler im Sprachgebrauch haben keine Berechtigung, also fort damit!

L. Beißner.

Schnitzereien in Buchenrinden.

In den vorjährigen »Mitteilungen« berichtete ich S. 283 von merkwürdigen Schnitzereien mit der Unterschrift »Kaiser von Grün Selien« in einer alten Rotbuche, die bei Ahrensburg in Holstein in einem Buchenhochwalde Sr. Exzellenz des *Grafen Schimmelmann* steht. Ich gab dabei an, daß nach der Familientradition die Schnitzerei aus dem Jahre 1806 stammen und einen Blücherschen Feldposten zum Urheber habe. Da die Richtigkeit dieser Angabe aber zweifelhaft war (mein Gewährsmann, Herr Lehrer *Schmidt* in Ahrensburg, wies von vornherein auf die Möglichkeit eines Irrtums hin), so wandte ich mich an die Kriegsgeschichtliche Abteilung II des Großen Generalstabes in Berlin unter Beifügung einer möglichst deutlichen Photographie mit der Bitte um Auskunft und Begutachtung, und ich erhielt in entgegenkommender Weise Antwort, leider für die vorjährigen Mitteilungen zu spät. Indem ich Herrn Oberst und Abteilungschef *Friederich* an dieser Stelle meinen wärmsten Dank für seine Hilfe ausspreche, teile ich diesmal den Inhalt seines Schreibens mit.

Danach kann die Schnitzerei nicht von einem Teilnehmer des Blücherschen Zuges von 1806 stammen, weil dieser gar nicht in die Gegend von Ahrensburg gekommen ist. Auch entspricht die Form des Tschakos nicht dem Modell von 1806, wohl aber dem der Lützower Jäger. In der Tat standen im Dezember 1813 die Vorposten des Lützowschen Freikorps in der Ahrensburger Gegend, das Stabsquartier befand sich vom 9. bis 13. Dezember in Ahrensburg selbst. In den im Geheimen Archiv des Kriegsministeriums zu Berlin aufbewahrten Stammlisten der Lützower Jäger findet sich der Name Kaiser mehrfach. Die beiden Gegenstände zur Seite des Soldaten, die ich für Schellenbäume ansprach, werden in dem Schreiben als Tannenbäume erklärt, der Gegenstand in der rechten Hand als Jägerhorn, während ich ihn für einen Säbel hielt.

Diese geschichtlichen Angaben lassen wohl keinen Zweifel mehr an dem Alter der Schnitzereien und dem Stande ihres Urhebers. Wenn sie demnach auch sieben Jahr jünger sind als bisher angenommen wurde, so verlieren sie doch nichts an Interesse, und ich freue mich auf das lebhafteste, daß diese höchst sonderbare heimatliche Urkunde nun gewissermaßen aus dem Gebiet der Sage in das der Geschichte gerückt worden ist.

Meine im vorigen Jahre ausgesprochene Bitte um Nachweisung ähnlicher Schnitzereien hat den schönen Erfolg gehabt, daß Herr Oberlehrer *L. Geisenheyner* (Kreuznach) mir zwei solche in Photographien übermittelte. Sie befinden sich in Bäumen auf dem Spicherer Berge und stammen beide aus den ersten Kriegstagen des Jahres 1870. Die eine lautet

VIVE LA FRANCE 67 me 1870

und die andere

A BAS LA PRUSSE 1870

Wenn diese Schnitzereien französischer Infanteristen sich an Schönheit auch nicht im entferntesten mit der unseres braven Lützower Freischärlers messen können, so sind sie doch ebenfalls von historischem Interesse.

Hamburg. *Woldemar Kein.*

Zunahme der Waldbrände in Preußen.

Eine Zählung der Waldbrände in Preußen ist eben beendet worden, aus der sich eine ganz ungewöhnliche Zunahme ergibt. Während im Jahre 1908 die beschädigte Fläche 1279 ha betrug, wuchs sie im Jahre 1909 auf 8917; der Schaden wuchs von 130000 M auf 1698000 M, also um mehr als das Zehnfache an. Von den einzelnen Regierungsbezirken war der Bezirk Düsseldorf mit 65 Bränden in 108 Besitzungen mit 366 ha und 109000 M Schaden beteiligt, der Bezirk Hannover mit 26 Bränden in 28 Besitzungen und 41 ha Fläche, der Bezirk Stettin mit 20 Bränden auf 21 Besitzungen und 24 ha Fläche, der Bezirk Breslau mit 8 Bränden

auf 8 Besitzungen und 16 ha Fläche, der Bezirk Liegnitz mit 23 Bränden auf 23 Besitzungen und 24 ha Fläche, der Bezirk Erfurt mit 8 Bränden auf 8 Besitzungen, der Bezirk Posen mit 7 Bränden auf 7 Besitzungen, Schleswig mit 13 Bränden auf 13 Besitzungen und Münster mit 57 Bränden.

Hamburg. *Henner.*

Naturschutzparke in der Pfalz.

Auf eine Weisung des Ministeriums beginnen nun auch in der Pfalz die Vorarbeiten zur Errichtung von Naturschutzparken. In erster Linie ist hierfür ein durch seltene Reize ausgezeichneter Waldrücken am Donnersberg in Aussicht genommen, der so ziemlich alle in Deutschland heimischen Arten von Laubbäumen aufweist. Des weiteren ist ein Stück Moorland im Landstuhler Bruch ausersehen, ferner ein mit Wald bestandenes Moor bei Homburg, ein urwüchsiges Stück Wald im Bezirk Schönau, ein Teil der Felslandschaft bei Pirmasens und eine Talpartie bei Zweibrücken. Die Bezirksämter Dürkheim, Bergzabern, Landau usw. haben im Interesse des Heimatschutzes bereits Vorschriften erlassen, wonach Veränderungen und Beseitigungen von Gebäuden, Gebäudeteilen oder sonstigen Bauwerken von historischem oder schönheitlichem Interesse der distriktspolizeilichen Genehmigung bedürfen, auch wenn nach der Bauordnung eine solche Genehmigung nicht erforderlich ist. Es dürfen z. B. an dem nördlichen Hang der Weinberge bei Bergzabern, am südwestlichen Hang bei Bergzabern vom Schmackenkopf zum Elmbachtal, an den Hängen bei Klingenmünster, Gleitszellen, Rechtenbach und Schweigen Bauten nur noch mit besonderer Genehmigung des Bezirksamts errichtet werden. Die meisten der Hügelgräber am alten Rheinufer bei Dannstadt wurden unter besonderen Schutz gestellt, so daß die auf jenen Hügeln allein noch anzutreffende ursprüngliche Heideflora erhalten bleibt und die Hügel selbst vor dem Anschneiden und Einebnen geschützt sind. Ebenso wird in Wachenheim in der Nähe des Bahnhofes ein Wiesenstück gepflegt, worauf sich seltene Pflanzen befinden. Besonderes Material wird gesammelt gegen die Verschandelung des Landschaftsbildes durch elektrische Anlagen.

Die Reinhaltung des Waldes.

Der deutsche Wald ist der schönste Schmuck des Vaterlandes. Selbst die herrlichen deutschen Ströme und Seen nicht minder wie die Berge und Hügel, sie erlangen ihre volle Schönheit erst, wenn der Wald sie schmückt. Deshalb hängen wir Deutsche auch so innig am Walde, unser Herz geht auf und wird weit, wenn wir in den Wald hineinkommen. Ganz besonders lieben den Wald die Bewohner der Großstadt, nicht zum wenigsten die Berliner.

Sobald der Schnee fort ist und das erste Grün sprießt, zieht es den Berliner hinaus aus der Straßen drangvoll fürchterlicher Enge in den Wald. Hinaus zieht er mit Weib und Kind, und sie laben Auge, Herz und Lunge im schönen freien Walde, und sie finden dort in wenigen Stunden Erholung von wochenlanger Arbeit. Aber, aber! Was stört so sehr unsere Lust am Walde, was beleidigt im Walde unser Auge, was verjagt unsere Freude und beleidigt uns geradezu mit Ekel? Seit Jahren, ohne Wandel? Das ist das im Walde an allen besuchten Plätzen herumliegende Stullenpapier, oft noch gemischt mit Teilen von Blechbüchsen, Flaschen und Scherben! Unreinlich, widerlich, einfach scheußlich! Wie oft hat man darüber geklagt, wie oft gemahnt und gescholten! Es fruchtet nichts, es bleibt, wie es war. Der schöne Wald hat seinen dauernden Schandfleck, der ihn erniedrigt zu einer Abraumstätte.

In jedem Jahre ergeht von neuem an das Publikum die Mahnung: Haltet den Wald rein! Kaum hofft man noch auf Erfolg.

Das Verbot, Papier und anderen Unrat in den Wald zu werfen, für sich allein ist freilich nutzlos, es ist sogar widersinnig. Das kann ich aus eigener persönlicher

Erfahrung beweisen. Ich ging früher an jedem Sonntag in der Frühe mit meinen Kindern in den Wald, wir waren übereingekommen, das Einwickelpapier von unsern Frühstücksstullen nicht in den Wald zu werfen, sondern als reinliche Menschen in die Tasche zu stecken. Wir taten das denn auch. Aber ich muß gestehen: auf die Dauer kamen wir uns geradezu lächerlich vor, wenn wir unsere drei Papiere einsteckten, während Hunderte von Papieren am Boden lagen, und wir mußten uns sogar sagen, daß wir mit unserer Zurückhaltung nichts erreichten, und dann haben wir wohl auch die Papiere hingeworfen, wo die andern lagen.

So wie uns, geht es gewiß vielen, und es folgt daraus: das Publikum wird den Wald nicht reinhalten, wenn es ihn nicht rein vorfindet. Wenn ich jemand ermahne, den Wald rein zu halten, während er ringsum verunreinigt ist, so ist das gerade so, als ob ich jemand in ein Zimmer mit schmutzigem Fußboden einlade, ihn aber nötige, sich vorher die Schuhe gründlich zu reinigen! Ist aber das Zimmer rein, blank und sauber, so bedarf es der Mahnung gar nicht, dann reinigt schon jeder von selbst, bevor er eintritt, die Füße.

Der Wald muß also erst einmal rein und sauber gemacht werden, dann wird auch die Mahnung an das Publikum nützen, ja, mit der Zeit wird die Mahnung gar nicht einmal nötig sein. Und das ist doch nicht gar so schwer, den Wald zu reinigen. Es sind ja doch bestimmte Stellen, wo das Papier verstreut ist. Wenn dann der Gemeindevorstand im ersten Frühjahr zur Reinigung des Waldes einige Leute — es können ja ältere, nicht voll arbeitsfähige Leute sein — in den Wald schickt, ausgerüstet mit einer langen Gabel und einer Puckelkiepe, so würde alles Papier sehr bald entfernt oder vergraben sein. Das kostet wenige Mark, gibt einigen Ortsarmen oder schwächlichen Menschen einen kleinen Verdienst und befreit den Wald von einem Schandfleck. Die Reinigung kann dann noch in der ersten Zeit an jedem Montagmorgen wiederholt werden.

Wenn dann vielleicht an einigen geeigneten Stellen noch Drahtkörbe zur Aufnahme von Papieren aufgestellt werden, und bei den Bahnhöfen und an den Zugängen Inschriften angebracht werden, in denen das Publikum zur Reinlichkeit aufgefordert wird, am besten in einem kurzen Vers oder einem Spruch, den man gelegentlich auch einmal einem unverbesserlichen Schmutzfink zurufen kann, dann werden die Waldbesucher auf sich und auf andere acht geben, und das Auge, das am Anblick des Waldes sich erfreuen will, wird nicht mehr durch den ekelhaften Anblick von massenhaften schmutzigen Stullenpapieren beleidigt.

Also die Gemeindevorstände voran, das Publikum wird folgen!

Berlin. Justizrat *Wagner.*

Neue Gehölze.

Man wolle stets ausreichendes Material mit einsenden. Dies wird zu einem Herbarium authenticum vereinigt werden, das im Besitz der Gesellschaft verbleibt und auf Wunsch zu Studienzwecken verliehen werden kann. Es wird stets vorher untersucht werden, ob es sich wirklich um eine neue Art oder Form handelt.

Die Herren Baumschulenbesitzer werden dringend ersucht, die bei ihnen neuentstehenden Gehölze alljährlich in nachstehender Rubrik selbst zu beschreiben und somit unseren pflanzenden Mitgliedern bekannt und zugänglich zu machen. Diese den Herren Produzenten so nützliche Rubrik wird von ihnen noch viel zu wenig benutzt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren der Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft

Artikel/Article: Kleine Mitteilungen. 385-422